

# zeughaus Kino

JANUAR bis MÄRZ 2010

Tango

Ich sehe Dich an!

Schatten des Krieges

Kinematografie heute:  
Mexiko

Kunst und Kapital

Punk, Pop, Rock



## **START INS NEUE JAHR**

Vier umfangreiche Filmreihen mit ganz unterschiedlichen Themen und Profilen stehen am Anfang unseres neuen Spielplans für das Jahr 2010. KINEMATOGRAFIE HEUTE stellt wie jedes Jahr im März die zeitgenössische Dokumentar- und Spielfilmproduktion einer besonders aufregenden, nationalen Filmkultur vor. Diesmal gilt unser Augenmerk dem mexikanischen Kino. Unter dem Motto SCHATTEN DES KRIEGES steht im Januar und Februar das Internationale Festival des deutschen Film-Erbes. Für die Präsentation der europäischen Filmproduktionen aus der zweiten Hälfte der 1940er Jahre kommen wieder eine Reihe rarer Filmkopien zum Einsatz. Einer vergessenen Sparte des westdeutschen, populären Films widmet sich im Anschluss an die Berlinale, deren Spielstätte das Zeughauskino ein weiteres Mal ist, die Reihe PUNK, POP, ROCK – mit Filmen, für die unter anderem Rio Reiser, Blixa Bargeld, Die Ärzte, Udo Lindenberg und Trio vor die Kamera traten. Und schließlich begleitet das Zeughauskino regelmäßig Ausstellungen des Deutschen Historischen Museums, diesmal mit einer filmhistorischen Reihe zum migrantischen Kino aus Deutschland und Frankreich. ICH SEHE DICH AN! ist ihr Titel. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

*Ihr Zeughauskino*

## **PUNK, POP, ROCK**

### **DIE NEUE DEUTSCHE WELLE UND DAS KINO**

Das populäre westdeutsche Kino der 1980er Jahre steht nicht gerade im Ruf, wiederentdeckt werden zu müssen. Es gilt als berechenbar, sensationslüstern und pubertär. Die Filmreihe PUNK, POP, ROCK wagt nichtsdestotrotz eine Ehrenrettung. Die ausgewählten Filme gehören einer Produktionssparte an, in der sich populäre Musik und Filmindustrie begegnen. Es ist die Zeit der Neuen Deutschen Welle und ihrer zunehmenden Kommerzialisierung und Verwertung, und für das deutschsprachige Publikum entstehen Spielfilme, in denen die Stars der Szene in tragenden Rollen vor die Kamera treten. Die Ärzte, Rio Reiser, Blixa Bargeld, Nena, Dieter Meier, Bodo Staiger, Trio, aber auch Marius Müller-Westernhagen, Udo Lindenberg und Peter Maffay – sie alle haben das westdeutsche Kino in dieser Sparte des Musikerfilms geprägt. Was viele ihrer Filme auszeichnet, sind eine auffällige Diesseitigkeit und Handlungsfreude – oft im Angesicht von Katastrophe und No Future –, und es ist ein Tonfall der Lakonie oder des Unbestimmten. Zwischen Ernst und Komik, Autoren- und Genrefilm, Thriller und Krimiparodie, kritischer Zukunftsvision und temporeicher Militärklammer wechselnd, ist den Filmen eine Mischung der Stile und Erzählhaltungen eigen, die ihresgleichen sucht. Von der zeitgenössischen Kritik der Feuilletons sind diese Filme, die seit ihren Erstaufführungen von den Kinoleinwänden verschwunden sind, meistens verschmäht worden. Ihre Kopien lagern heute weniger in den großen

Filmarchiven als bei den Filmemachern, Produzenten und privaten Sammlern. Für PUNK, POP, ROCK holen wir sie dort ab und bringen das Bündnis von Neuer Deutscher Welle und westdeutschem Kino wieder auf die Leinwand. Wir danken Philipp Stiasny für seine Hinweise und Anregungen.

### **CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES**

Im November 2009 widmete sich das von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv veranstaltete Cinefest zum zweiten Mal dem Kino der 1940er Jahre. Auf dem Spielplan stand das europäische Kino der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit. Der begleitende Internationale Filmhistorische Kongress erörterte, wie sich dieses Kino mit Nationalsozialismus, Holocaust und Trümmerzeit auseinandergesetzt hat. Das Zeughauskino präsentiert eine Auswahl des Hamburger Filmprogramms und konzentriert sich dabei auf die deutsche und internationale Filmproduktion aus der zweiten Hälfte der 1940er Jahre. Berücksichtigt wurden einerseits ein breites Spektrum an ästhetischen Ansätzen, die gerade erst erlebten Schrecken des Krieges, der Besatzung und Judenvernichtung im Kino zu erinnern, sowie andererseits die unterschiedlichen Formen, in der Gegenwart und für die Zukunft eine Neuorientierung für das weitere Leben und Filmen zu finden: parabelhafte Erzählungen und dokumentarische Epen, filmhistorische Verweise auf das Kino der Weimarer Republik und Experimente eines radikalen ästhetischen Neuanfangs. Das europäische Kino nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trägt viele Gesichter, von denen einige noch weitgehend unbekannt sind. Begleitend zum Cinefest ist ein lesenswerter Katalog erschienen.

*Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv*

### **ICH SEHE DICH AN!**

#### **MIGRANTISCHE SELBSTBILDER IM DEUTSCHEN UND FRANZÖSISCHEN FILM**

In Begleitung und Ergänzung der Ausstellung FREMDE? BILDER VON DEN »ANDEREN« IN DEUTSCHLAND UND FRANKREICH SEIT 1871, die noch bis zum 31. Januar im Deutschen Historischen Museum zu sehen ist, bietet das Zeughauskino eine Filmreihe zum migrantischen Kino aus Deutschland und Frankreich an. Im Mittelpunkt der Reihe ICH SEHE DICH AN! stehen Bilder und Vorstellungen, die von den Migrantinnen und Migranten selbst entworfen worden sind, ihre Formen und Strategien, die eigene Lebenswelt für sich, aber vor allem auch für die Anderen – die Mehrheitsgesellschaft – in Bilder und Töne zu fassen. Die Filmreihe integriert unterschiedliche Formen dieser Selbstbeschreibung. Sie berücksichtigt das für die Geschichte des türkisch-deutschen Kinos so wichtige, frühe »Kino der Fremdheit«, in dem das Schicksal der Migranten in erster Linie als eine existentielle Erfahrung der

Isolation oder Ausgrenzung erscheint. Im Gegensatz dazu liefert das neuere »Kino der Métissage« Beschreibungen eines Alltags in zwei oder gar mehreren Kulturen, Lebensentwürfe, die einen transnationalen Raum eröffnen, und Erzählweisen, die die klassischen Vorstellungen von Familie, Geschlecht und Identität unterlaufen. Komplettiert wird die Reihe durch einige Filme über fremde Lebenswelten, die zwar teilweise unter Mitwirkung von Migranten entstanden sind, die aber vor allem die Diskurse der deutschen oder französischen Mehrheitsgesellschaft pflegen.

### **KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO**

Bereits seit der Jahrtausendwende erlebt das mexikanische Kino eine atemberaubende Renaissance. Mitte der 1990er Jahre infolge des sogenannten Tequila-Crashes noch ökonomisch am Boden, setzte Anfang des neuen Jahrhunderts mit einigen bahnbrechenden Werken eine Welle ein, die bald keine nationalen Grenzen mehr kannte und junge mexikanische Regisseure, Drehbuchautoren und Schauspieler unter anderem nach Hollywood führte. KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO konzentriert sich nicht auf diese internationalen Karrieren, sondern auf die einheimischen, überwiegend in Mexiko produzierten Filme. Zu bestaunen ist eine einzigartige Vielfalt an Ideen, Erzählformen und Genres. Und zu bewundern ist eine Filmkultur im Wandel, die den tradierten, mitunter folkloristischen und klischeehaften Vorstellungen ein neues Kino an die Seite stellt: ein Kino, das in die Lücken der mexikanischen Bilderwelten vordringt und ausdrucksstarke Bilder der unterschiedlichen Kulturen, aber auch sozialen Brüche findet. Auf den internationalen Filmfestivals wurden viele dieser Filme zwar ausgezeichnet, einen Weg in den deutschen Verleih haben sie dennoch meistens nicht gefunden. Neben vier Produktionen aus der frühen Phase des Neuen Mexikanischen Kinos präsentiert KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO dieses zurecht international gefeierte, abwechslungsreiche, mexikanische Filmschaffen.

*Mit freundlicher Unterstützung der Botschaft von Mexiko*

### **KUNST DES DOKUMENTS**

Der Tango ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einer Mischung unterschiedlicher Bewegungs- und Musikformen hervorgegangen, die teils europäischen, teils afrikanischen, teils lateinamerikanischen Kulturen entstammen. Diese unterschiedlichen Quellen und Prägungen haben ihn mit einer Wandlungsfähigkeit ausgestattet, die auch eine Wanderung durch die Metropolen der Welt ermöglichte. KUNST DES DOKUMENTS – TANGO versammelt fünf Dokumentarfilme, die neben dem argentinischen Zentrum Buenos Aires das Berliner Tangofieber und den deutschen Ursprung des Bandoneons erkunden.

Begleitend zur Ausstellung MACHT ZEIGEN – KUNST ALS HERRSCHAFTSSTRATEGIE, die am 19. Februar im Deutschen Historischen Museum eröffnet wird, präsentiert das Zeughauskino fünf Dokumentarfilme, die den neuen Wertschätzungen moderner Kunst und den Gepflogenheiten des internationalen Kunstmarktes auf die Spur zu kommen trachten. Kunst als Spekulationsobjekt, als Statussymbol, als Liebhaberstück, als Revolte. Filme über Galerien, Auktionshäuser, Kunstmessen, Anlageberater, über Künstler und ihre Kunstwerke. KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL stellt überwiegend Filme zum aktuellen Geschehen auf dem Kunst- und Finanzmarkt vor.

## CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES

Im November 2009 widmete sich das von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv veranstaltete Cinefest zum zweiten Mal dem Kino der 1940er Jahre. Auf dem Spielplan stand das europäische Kino der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit. Der begleitende Internationale Filmhistorische Kongress erörterte, wie sich dieses Kino mit Nationalsozialismus, Holocaust und Trümmerzeit auseinandergesetzt hat. Das Zeughauskino präsentiert eine Auswahl des Hamburger Filmprogramms und konzentriert sich dabei auf die deutsche und internationale Filmproduktion aus der zweiten Hälfte der 1940er Jahre. Berücksichtigt wurden einerseits ein breites Spektrum an ästhetischen Ansätzen, die gerade erst erlebten Schrecken des Krieges, der Besatzung und Judenvernichtung im Kino zu erinnern, sowie andererseits die unterschiedlichen Formen, in der Gegenwart und für die Zukunft eine Neuorientierung für das weitere Leben und Filmen zu finden: parabelhafte Erzählungen und dokumentarische Epen, filmhistorische Verweise auf das Kino der Weimarer Republik und Experimente eines radikalen ästhetischen Neuanfangs. Das europäische Kino nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs trägt viele Gesichter, von denen einige noch weitgehend unbekannt sind. Begleitend zum Cinefest ist ein lesenswerter Katalog erschienen.

*Eine Filmreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv*



Der Prozeß



**Duell mit dem Tod** A 1949, R: Paul May, P: Georg Wilhelm Pabst, B: Paul May, Georg Wilhelm Pabst, D: Rolf von Nauckhoff, Annelies Reinhold, Ernst Waldbrunn, 109' | Beta SP

Ein Gerichts-drama, ein Thriller: Wegen eines Mordes, den er während des Krieges als SS-Offizier begangen haben soll, wird der Physik-Professor Ernst Romberg von den Amerikanern vor Gericht gestellt. Doch seine Geschichte und mit ihr der Blick auf die Vergangenheit erscheinen verworrener, als es den Richtern lieb ist. Denn Romberg war 1942 aus der deutschen Armee desertiert und hatte eine Widerstandsgruppe gegründet, die – getarnt als SS-Mitglieder – Häftlingen der Gestapo zur Flucht verhalf. Dann aber drohte die Gruppe aufzufliegen, und Romberg musste sich entscheiden zwischen dem Tod eines Unschuldigen und dem Leben jener, die er retten wollte.

Wie andere Nachkriegsfilme des einst so kühlen Gesellschaftsanalytikers G.W. Pabst, dreht sich auch *Duell mit dem Tod* um eine Anklage, um Selbstbefragung und Erklärungsversuche, Schuld und Sühne. Diese Fragen betreffen Pabst ganz persönlich, denn trotz seiner Abscheu vor den Nationalsozialisten hatte auch er im »Dritten Reich« weiter Filme gedreht. So zeichnet *Duell mit dem Tod* das Bemühen aus, ein persönliches Dilemma kenntlich zu machen und die Kollektivschuldthese zu widerlegen. Ein Krimi mit dokumentarischem Flair: »Seine Rasanz, sein raffinierter Rhythmus, seine vibrierende Spannung ist (...) atemberaubend. Dergleichen ist kaum einem unserer Nachkriegsfilme gelungen. Und nur wenige unserer Nachkriegsfilme hatten diesen zupackenden filmischen Stil.« (Gunter Groll, *Süddeutsche Zeitung*, 2.11.1950)

**am 22.1. um 21.00 Uhr**

**am 24.1. um 18.30 Uhr**



**La bataille du rail** F 1945, R/B: René Clément, K: Henri Alekan, D: Jean Clarioux, Jean Daurand, Tony Laurent, Jaques Desagneaux, 87' | OmeU

Die Résistance entwickelt sich nach dem Kriegsende zu einem der zentralen politischen Mythen Frankreichs. Der unbeugsame Widerstandskämpfer wird zum nationalen Leitbild. In diesem Zusammenhang steht auch *La bataille du rail*, das Hohelied auf den Widerstand der französischen Eisenbahner gegen die deutschen Besatzer. Gedreht im Herbst 1945 nach authentischen Ereignissen, schildert der Film, wie die Eisenbahner die Transporte der Deutschen durch Frankreich sabotieren, wie sie Widerstandskämpfer verstecken und geheime Informationen sammeln. Die Vergeltungsmaßnahmen der Deutschen sind furchtbar. Den dramatischen Höhepunkt bildet der Überfall auf einen deutschen Panzerzug, der auf dem Weg zur Westfront ist. Hier greift alles ineinander – wie eine Maschine, die sich aus zahllosen Einzelteilen zusammensetzt, aus Namenlosen, die gemeinsam eine unzerstörbare Kraft bilden. Diese Geschichte kennt keine Stars, und so arbeiten René Clément und sein genialer Kameramann Henri Alekan auch vor allem mit Laien und drehen an Originalschauplätzen. Ihr Film bedient sich einer dokumentarischen Erzählweise und atmet den Geist des Neorealismus. Er verbindet Nüchternheit und Pathos, Wahrhaftigkeit und Spannung. »Ja, es sind diese tausend Details, die so bewundernswert in die Handlung integriert sind, die der *Bataille du rail* ihren großartigen Charakter verleihen und verhindern, dass der Film den vielen Résistance-Erzählungen gleicht, die sie uns alle kategorisch in den Farben von Glanzbildchen malen.« (*Les Nouvelles littéraires*, 7.3.1946)

**am 23.1. um 19.00 Uhr**



**Ulica Graniczna** PL 1948, R: Aleksander Ford, K: Jaroslav Tuzar,  
D: Mieczysława Ćwiklińska, Jerzy Leszczyński, Władysław Godik,  
Władysław Walter, 126' | OmeU

Polen in der Kriegszeit. Am Beispiel einer Warschauer Straße und ihrer Bewohner beleuchtet *Ulica Graniczna* – die Grenzstraße – die Auswirkungen der deutschen Besetzung auf die polnische Gesellschaft. *Ulica Graniczna* erzählt von Widerstand und Verfolgung, Anbiederung und Verrat, von Misshandlung, Hunger und Deportation. Ein Antisemit schließt sich dem Untergrund an und wird später von einem jüdischen Nachbarn gedeckt, ein Händler beruft sich auf seine deutschen Wurzeln und kollaboriert mit den Besatzern, ein Arzt wird denunziert und muss mit seiner Familie ins Ghetto ziehen. Viele Geschichten erzählt der Film aus der Sicht der Kinder, die trotz aller Not fest zusammenhalten. Zum Schluss bricht im jüdischen Ghetto der Aufstand aus. Er wird brutal niedergeschlagen. Aleksander Ford inszeniert dies als ein Fanal und als eine Beschwörung des »Nie wieder«.

Während Ford zuhause »antipolnische Tendenzen« vorgeworfen wurden, weil sein neorealistisch grundierter Film seine Landsleute keineswegs von der Kritik ausnimmt und ihren Antisemitismus genauso kühl erfasst wie den Eifer der Kollaborateure, zollten ihm Kritiker im Ausland Anerkennung und Respekt. »Einer jener Filme, die, weil sie von der Nazivergangenheit handeln und sie so, wie sie sich dem Auge eines unterdrückten und gequälten Volkes darbot, schonungslos offen und anklagend wiedergeben, ernstliche Ansprüche an den Betrachter stellen: an seine Einsicht, an seine Aufrichtigkeit sich selber gegenüber, an seine Aufnahmebereitschaft, sein Mitfühlenwollen, an seine politische Reife schließlich.« (Hans Ulrich Eylau, *Tägliche Rundschau*, 18.8.1949)

**am 31.1. um 18.30 Uhr**

**Prämien auf den Tod** A 1949, R/B: Curd Jürgens,

K: Günther Anders, Hannes Staudinger, M: Willy Schmidt-Gentner,

D: Siegfried Breuer, Werner Krauß, Judith Holzmeister,

Curd Jürgens, 88' | Beta SP

Ein österreichischer *film noir* unter der gleißenden Sonne des Südens. In einer Hafenstadt am Mittelmeer hat der erfolglose Versicherungsagent Peter Lissen einen genialen Einfall, um an Geld zu kommen und damit die begehrte Frau zu erobern. Er schließt Versicherungen für Leute ab, die es gar nicht gibt, lässt sie später sterben und kassiert die Prämien. Die Totenscheine stellt ihm ein heruntergekommener Schiffsarzt aus. Alles läuft nach Plan. Doch dann erwacht einer der erfundenen Menschen zum Leben, und das Phantom beginnt Lissen zu verfolgen. In seinem beeindruckenden Regie-Debüt erschafft Curd Jürgens eine bitterböse Welt der trügerischen Hoffnungen und faulen Tricks, eine Welt der Halluzinationen und Visionen.

Den trunksüchtigen Schiffsarzt verkörpert Werner Krauß. 30 Jahre nach seinem Durchbruch im expressionistischen Film spielt er wieder eine Gestalt am Rande des Wahnsinns. Sein Schauspiel ruft Erinnerungen an eine frühere Nachkriegszeit wach: »Wo kommt so ein Film her? Man denkt, das Übliche, ein Kriminalfilm oder Ähnliches. Und dann erlebt man, was der Erinnerung an Dr. Caligari nahkommt, etwas quälend Surrealistisches (...). Willy Schmidt-Gentners Musik girrt geisterhaft in die Szenen, die Whisky-Flaschen leuchten, am Tag und in der Nacht, der Drehsessel an der Bar ist Mittelpunkt der Welt. Erschreckender Film von heute. Man wacht aus einem Albtraum auf, wenn er vorüber ist.« (Therese Fromm, *Nachtausgabe*, 12.1.1950)

**am 31.1. um 21.00 Uhr****am 2.2. um 20.00 Uhr**

**Le silence de la mer** F 1948, R/B/S/P: Jean-Pierre Melville,  
K: Henri Decaë, D: Howard Vernon, Nicole Stéphane, Jean-Marie  
Robain, Ami Aarøe, 86' | OmeU

Im Winter 1940 wird ein deutscher Offizier bei einem alten Franzosen und seiner jungen Nichte einquartiert. Sie begegnen dem ungebetenen Gast mit eisigem Schweigen. In langen Monologen spricht der humanistisch gebildete Deutsche über die Liebe zu seinem Vaterland und zu Frankreich, über Musik und Literatur. Fest glaubt er daran, dass Deutsche und Franzosen einmal in Freundschaft nebeneinander leben werden. Als er im Urlaub von den Konzentrationslagern und Plänen der Nationalsozialisten zur Vernichtung der französischen Kultur erfährt, zerplatzen seine Illusionen und er meldet sich zu einem Himmelfahrtskommando. Beim Abschied bricht die junge Frau ihr Schweigen.

*Le silence de la mer* basiert auf Vercors' gleichnamiger, 1942 im Untergrund verfasster Erzählung, die während des Krieges zu einer Art Bibel der Résistance wurde. Jean-Pierre Melvilles Debütfilm, entstanden mit sehr geringen finanziellen Mitteln und gedreht auf Filmresten, die er auf dem Schwarzmarkt gekauft hatte, hält sich genau an den Text der Vorlage und schafft ein psychologisches Kammerspiel, in dem er die Einheit von Zeit, Raum und Handlung fast durchgehend beachtet. Die Monologe und beinahe rituellen Wiederholungen erzeugen einen hypnotischen Sog. In der französischen Filmgeschichte schlug der Außenseiter Melville mit seinen Verstößen gegen bisherige Erzählkonventionen und mit seiner inszenatorischen Strenge einen neuartigen Ton an, auf den sich danach Robert Bresson und die Regisseure der Nouvelle Vague berufen konnten.

**am 3.2. um 20.00 Uhr**





## Lang ist der Weg

D (West) 1948, R: Herbert B. Fredersdorf, Marek Goldstein,  
 B: Karl Georg Külb, Israel Beker, D: Israel Beker, Bettina Moissi,  
 Berta Litwina, Otto Wernicke, Paul Dahlke, 80'

Nach dem Überfall auf Polen beginnt für die jüdische Familie Jelin aus Warschau ein Weg des Leidens. Zunächst wird sie ins Ghetto getrieben und dann nach Auschwitz deportiert. Auf dem Weg dorthin kann ihr Sohn David fliehen. Er schließt sich den Partisanen an und überlebt so Verfolgung und Krieg. Auf der Suche nach seinen Eltern trifft er später die deutsche Jüdin Dora und zieht mit ihr in ein Lager für »Displaced Persons« in der amerikanischen Besatzungszone. Schließlich finden sie Davids Mutter und planen die Ausreise in einen neuen jüdischen Staat. *Lang ist der Weg* ist einer der frühesten Filme über den Holocaust und bahnbrechend durch das Streben nach größtmöglicher Authentizität, durch die Verwendung von eingeschnittenem dokumentarischem Material, den Einsatz von Laiendarstellern und die Mischung aus deutscher, jiddischer und polnischer Sprache. Gegenwart und Vergangenheit werden konsequent miteinander verknüpft. Denn neben der Erinnerung an den Holocaust steht hier das dringende Anliegen, auf das unwürdige Schicksal der »Displaced Persons« aufmerksam zu machen und für die Gründung eines jüdischen Staates zu werben, der den Flüchtlingen eine neue Heimat bietet. Auffallend ist dabei die im Film konstruierte Analogie zwischen den deutschen Vertriebenen aus dem Osten und dem Schicksal der Juden.

*Einführung am 5.2.: Tobias Ebbrecht*

**am 5.2. um 21.00 Uhr**

**am 6.2. um 19.00 Uhr**



**Film ohne Titel** D (West) 1948, R: Rudolf Jugert, B: Helmut Käutner, Ellen Fechner, Rudolf Jugert, D: Hans Söhnker, Hildegard Knef, Willy Fritsch, Erich Ponto, 100'

Wie muss ein Film nach dem verlorenen Krieg aussehen? Wovon soll er erzählen in Zeiten der blanken Not? Diese Fragen stellen sich ein Regisseur, ein Autor und ein Schauspieler – mit dem Ergebnis, dass sie die Geschichte eines Paares verfilmen, das sie gerade kennengelernt haben. Martin und Christine verlieben sich vor dem Krieg, doch aufgrund des niedrigen sozialen Standes der Frau wird nichts aus ihrer Beziehung. Nach dem Krieg haben sich die Vorzeichen verkehrt: Der feine Großstadtmensch hat alles verloren, und Christines Vater, ein einfacher Bauer, bestimmt nun die Regeln. Kommt das Paar dennoch zusammen? Gönnen die Filmleute ihm ein Happy-End? *Film ohne Titel* ist zugleich ein neorealistischer Trümmerfilm und eine ironisch gebrochene Komödie über das Filmemachen und Geschichtenerzählen zwischen Untergang und Neuanfang, zwischen Depression und Hoffnung. »Charme ist sicherlich die letzte Eigenschaft, die man von einem Film erwartet, der nicht nur von Deutschen im Nachkriegsdeutschland gedreht wurde, sondern seiner Geschichte und Inszenierung auch noch die Not der Flüchtlinge und die Zerstörung ihres Heims zugrunde gelegt hat. Und dennoch ist ›charmant‹ genau das richtige Adjektiv für *Film ohne Titel*. Dies ist der erste in der Britischen Zone hergestellte deutsche Film, der in London gezeigt wird.« (*Manchester Guardian*, 20.8.1949)

**am 6.2. um 21.00 Uhr**

**De røde enge Rote Wiesen** DK 1945, R: Lau Lauritzen,  
Bodil Ipsen, D: Poul Reichhardt, Lisbeth Movin, Per Buckhøj,  
Lau Lauritzen, 85' | OmeU

Ein Klassiker des dänischen Widerstandsfilms. Während des Krieges verübt eine Widerstandsgruppe im von den Deutschen besetzten Dänemark einen Anschlag auf eine Waffenfabrik. Doch ein Spitzel hat die Gruppe verraten. So gerät ein junger Däne in die Hände der Nazis, wird gefoltert und zum Tode verurteilt. Im letzten Moment verhilft ihm ein deutscher Gefängniswärter zur Flucht und richtet sich dann selbst. Im Gewand eines düsteren Thrillers zeichnet *De røde enge* ein hartes, realistisches Bild von den Aktivitäten im Untergrund, der Planung und Durchführung von Sabotageaktionen, der Suche und Liquidierung von Spitzeln, von Gestapo-Folter und Hinrichtungen. Ebenso fragt der Film, dessen Drehbucharbeit bereits vor der deutschen Niederlage begann, nach dem Sinn des Widerstands und beschreibt die Gewissensqualen der Untergrundkämpfer. Bemerkenswert ist dabei vor allem auch die Vielfalt der Figuren: Neben den Helden stehen gleichgültige Dänen, Mitläufer und Spitzel, neben der typischen SS-Bestie ein desillusionierter deutscher Gefängniswärter. Zehn Jahre nach der dänischen Premiere läuft *De røde enge* auch in der DDR: »Dieser Film erspart seinem Betrachter nichts. Tod und Grausamkeit, Schmerz und die Abgründe der Gemeinheit sind in realistischer Härte nah. Aber dieser Film ist ohne Haß, nichts ist schwarz-weiß gemalt. Die Fronten sind nicht zwischen den Völkern, sondern gehen durch sie hindurch.« (*Neue Zeit*, 10.1.1956)

am 7.2. um 19.00 Uhr

**Nur eine Nacht** BRD 1950, R/P: Fritz Kirchhoff, M: Hans-Otto  
Borgmann, D: Marianne Hoppe, Hans Söhnker, Willy Maertens,  
Lotte Klein, 83' | Beta SP

Zwei Verlorene in einer Nacht. In St. Pauli laufen sich ein ehemaliger Kapitän und eine Frau über den Weg, die gerade erfahren hat, dass ihr lange erwarteter Mann schon längst aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist und mit einer anderen Frau zusammenlebt. Gemeinsam ziehen sie von Kneipe zu Kneipe, sie tanzen, trinken und landen schließlich in einem Stundenhotel. Dann werden die beiden durch eine Razzia getrennt, und die Nacht ist vorbei. Einsamkeit und Schmerz, Zufall und Sehnsucht – davon erzählt Fritz



Kirchhoffs kleiner Film, der einen neuen Weg sucht, abseits von Klischees und verbrauchten Geschichten. Inspiriert ist er von großen Vorbildern: Die Straßenaufnahmen in *Nur eine Nacht* erinnern an Rossellini, die Gedankenmonologe an Orson Welles, die Atmosphäre an René Clair und mancher humorvolle Einfall an Helmut Käutner. Als Regieassistent arbeitete der junge Rundfunkreporter Jürgen Roland, der in dieser Zeit zum Film kam und bereits bei Käutner am Set gestanden hatte. Er bereichert die schlichte Erzählung von Mann und Frau – überzeugend gespielt von Hans Söhnker und Marianne Hoppe – durch Milieustudien aus dem Hamburger Kiez.

**am 7.2. um 21.00 Uhr**

**am 10.2. um 20.00 Uhr**

**Der Prozeß** A 1948, R: Georg Wilhelm Pabst, B: Kurt Heuser, Rudolf Brunngraber, Emeric Roboz, D: Ewald Balsler, Marianne Schönauer, Ernst Deutsch, Gustav Diessl, 105'

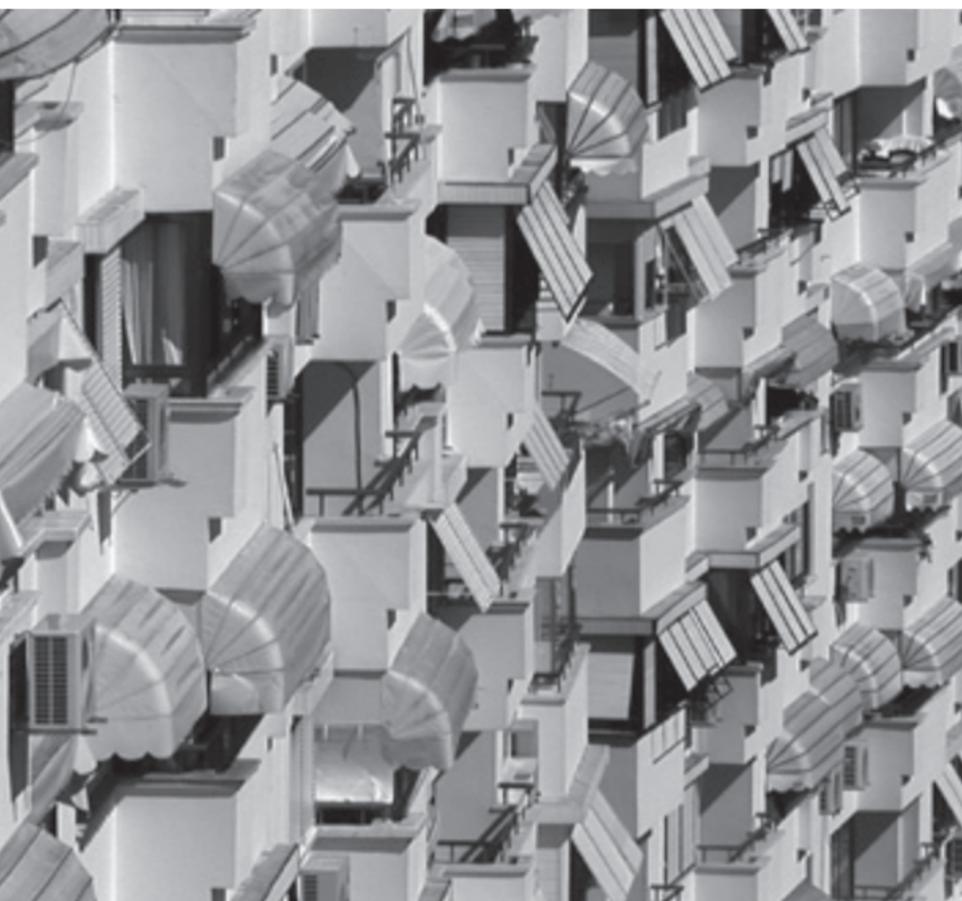
Eine Parabel über die Mechanismen des Antisemitismus und die Natur des Menschen. Angelehnt an einen authentischen Fall, erzählt *Der Prozeß*, wie 1882 in einem ungarischen Dorf die jüdischen Bewohner verdächtigt werden, ein junges Mädchen bei einem Ritualmord umgebracht zu haben. Ein Politiker und ein Untersuchungsrichter heizen die antisemitische Stimmung an und erpressen falsche Geständnisse, woraufhin der aufgebrachte Mob die Synagoge niederbrennt. Alle Juden werden vor Gericht gestellt, und erst hier gelingt einem Rechtsanwalt der Nachweis, dass die Anschuldigungen auf Lügen und Hass beruhen. Im Unterschied zu anderen Nachkriegsfilmen zum Thema Antisemitismus verlegt *Der Prozeß* seine Handlung in die Vergangenheit und sucht in der Form eines Kostümfilms nach Dispositionen und Strukturen, um ein viel jüngeres, maßloses Verbrechen zu erklären. Georg Wilhelm Pabst, der sich mit dieser aufwändigen Produktion auch selbst rehabilitieren wollte, greift dazu auf eine zwar perfekte, aber auch problematische Weise auf eine traditionelle Dramaturgie zurück. Er überzeichnet die Figuren und lässt den Kampf zwischen Gut und Böse in eine Gerichtsverhandlung münden, an deren Ende Leid und Läuterung als die Grundzüge eines jüdischen Schicksals erscheinen.

**am 9.2. um 20.00 Uhr**



## ICH SEHE DICH AN! MIGRANTISCHE SELBSTBILDER IM DEUTSCHEN UND FRANZÖSISCHEN FILM

In Begleitung und Ergänzung der Ausstellung **FREMDE? BILDER VON DEN ›ANDEREN‹ IN DEUTSCHLAND UND FRANKREICH SEIT 1871**, die noch bis zum 31. Januar im Deutschen Historischen Museum zu sehen ist, bietet das Zeughauskino eine Filmreihe zum migrantischen Kino aus Deutschland und Frankreich an. Im Mittelpunkt der Reihe **ICH SEHE DICH AN!** stehen Bilder und Vorstellungen, die von den Migrantinnen und Migranten selbst entworfen worden sind, ihre Formen und Strategien, die eigene Lebenswelt für sich, aber vor allem auch für die Anderen – die Mehrheitsgesellschaft – in Bilder und Töne zu fassen. Die Filmreihe integriert unterschiedliche Formen dieser Selbstbeschreibung. Sie berücksichtigt das für die Geschichte des türkisch-deutschen Kinos so wichtige, frühe »Kino der Fremdheit«, in dem das Schicksal der Migranten in erster Linie als eine existentielle Erfahrung der Isolation oder Ausgrenzung erscheint. Im Gegensatz dazu liefert das neuere »Kino der Métissage« Beschreibungen eines Alltags in zwei oder gar mehreren Kulturen, Lebensentwürfe, die einen transnationalen Raum eröffnen, und Erzählweisen, die die klassischen Vorstellungen von Familie, Geschlecht und Identität unterlaufen. Komplettiert wird die Reihe durch einige Filme über fremde Lebenswelten, die zwar teilweise unter Mitwirkung von Migranten entstanden sind, die aber vor allem die Diskurse der deutschen oder französischen Mehrheitsgesellschaft pflegen.



Am Rand der Städte



**Gölge – Zukunft der  
Liebe** BRD 1980, R/B:  
Sema Poyraz, Sofoklis  
Adamidis, K: Sofoklis  
Adamidis, Asil Basyildiz,  
D: Semra Uysal, Birgül und  
Yüksel Topçugürler,  
97' | DF mit türk. UT

Das Kammerspiel beschreibt die erwachende Sexualität der Schülerin Gölge, Tochter türkischer Einwanderer. Sie versucht, im Berlin-Kreuzberg der 1970er/1980er Jahre zwischen migrantischer und deutscher Lebenswelt einen eigenen Platz zu finden. Ihr Traum ist es, Schauspielerin zu werden. In der klaustrophobischen Beengtheit der Zweizimmerwohnung, in der die vierköpfige Familie lebt, herrscht der alles übertönende Fernseher, der Gölge nicht erlaubt, sich auf die Schularbeiten zu konzentrieren. Um an den Partys ihrer Mitschüler teilzunehmen, startet Gölge komplizierte häusliche Intrigen. Ihre ersten Flirts finden unter allgegenwärtiger sozialer Kontrolle statt. Die Erschöpfungen, Zärtlichkeiten und Kabbeleien der Eltern, die Männer- und Frauengespräche sind mit Anteil nehmender Ambivalenz gezeichnet. Am Schluss packt Gölge ihren roten Koffer und die Schlafcouch im Wohnzimmer bleibt in Zukunft leer. Ein selten gezeigter Gründungsfilm des türkisch-deutschen Kinos, der in seiner konzeptionellen Strenge und in der Darstellung von Gesellschaft als dauerndem Aushandlungsprozess wie in der sympathisierenden Inszenierung der sexuellen Phantasien der erwachsen werdenden Gölge einen neuen Weg beschreitet.

**am 2.1. um 19.00 Uhr**

**am 3.1. um 21.00 Uhr**



**Le thé au harem d'Archimède Tee im Harem des Archimedes** F 1985, R: Mehdi Charef, D: Kader Boukhanef, Rémi Martin, Laure Duthilleul, Saïda Bkouche, 110' | OmU

Majid lebt bei seiner algerischen Familie, der Vater ist traumatisiert und schweigt, die Mutter arbeitet und versucht verzweifelt, die Familie zusammenzuhalten. Sein französischer Freund Pat wohnt auch im Sozial-Plattenbau und beide vertreiben sich ihre arbeitslose Zeit mit Klauen, Zuhälterei, Überfällen auf Schwule und sich bietendem Sex. Die episodische Erzählung lässt unterschiedliche Subjektpositionen zu. Prägender als die ethnische Herkunft ist die Klassengeschichte. Mitte der 1980er Jahre organisierten in Frankreich junge Migrantinnen und Migranten landesweit Demonstrationen, um auf ihre politisch und rechtlich ungesicherte Situation und den wachsenden Rassismus aufmerksam zu machen. 1983 erschien Mehdi Charefs Roman *Le thé au harem d'Archi Ahmed*, 1985 hatte die Verfilmung des Romans über 500.000 Kinobesucher. Dieser Schlüsselfilm des *cinéma beur*, nach dem Pariser Slang-Ausdruck für maghrebische, arabische Einwanderer und deren zweiter Generation, wurde von Costa-Gavras Ehefrau Michèle Ray produziert. Auch in *Le thé au harem* brennen die Autos. Und in einem Agit-Prop-Stück wird gegen die Ermordung eines Nordafrikaners protestiert.

am 2.1. um 21.00 Uhr

am 6.1. um 20.00 Uhr

**Die vergessene Generation** D/E 2006, R/B: Ainhoa Montoya Artebaro, 90' | Spanisch mit dt. UT, Beta SP

Seit den 1950er Jahren gingen über zwei Millionen Spanierinnen und Spanier in der Folge franquistischer Modernisierungsbemühungen, des Zusammenbruchs des Landwirtschaftssektors und einer immensen Landflucht nach Westeuropa. Bevorzugte Zuwanderungsländer waren Frankreich, die Schweiz und die Bundesrepublik. 1960 versuchte die spanische Regierung, über offizielle Anwerbeverträge und das staatliche Auswanderungsinstitut



diese Migration zu steuern und Facharbeiter von der Abwanderung abzuhalten, woraufhin viele den offiziellen Weg umgingen und direkt über Firmenanwerbungen nach Deutschland gelangten. In ausführlichen Gesprächen entwerfen fünf »Gastarbeiterinnen« und »Gastarbeiter« der ersten Generation ein Bild dieser Zeit. Alle wohnen in Hamburg und haben ihren spanischen Pass behalten. Sie erzählen von überfüllten Zügen, ärztlichen Untersuchungen, von Baracken und Wohnheimen und vom Zusammenhalt untereinander. Als ihre Kinder in die Schule kamen, haben sie den Spanisch-Unterricht selbst organisiert. Sie zeigen ihre Fotoalben mit anrührenden Bildern aus den Gemeinschaftsunterkünften und erzählen von Leichtlohngruppen und Akkordarbeit im vermeintlichen Beschäftigungsparadies Deutschland: »Es wurde gesagt, man müsse nur hierher kommen, den Beutel füllen und dann zurück. Aber so war es nicht.« 1973 waren fast 300.000 spanische Arbeitsmigrantinnen und –migranten in Deutschland, danach nahm die Zahl ab. »Wir sind geblieben und geblieben und sind noch immer hier.«

**am 3.1. um 19.00 Uhr**

### **Moi et mon blanc Ich und mein Weißer Burkina**

Faso/F 2003 R: S. Pierre Yameogo K: Jurg Hassler, D: Pierre-Loup Rajot, Serge Bayala, Anne Roussel, 90' | OmU

Der Politologie-Student Mamadi aus Burkina Faso bleibt seine Miete in Paris schuldig, weil sein Stipendium nicht ausbezahlt wird. Als ihn die Wirtin aus seinem Zimmer mit den Lumumba- und Che Guevara-Plakaten wirft, sucht er Hilfe bei seinem Landsmann Dr. Souleymane, der trotz seiner vielen Diplome als Wachschutzmann arbeitet. Dr. Souleymane vermittelt ihm einen Job in der Tiefgarage. Mamadi lernt dort den französischen Arbeitskollegen Franck kennen. Mit Franck verbindet ihn schnell eine entspannte Freundschaft und ein großer Geldumschlag, den zwei Dealer in der Tiefgarage geparkt hatten. Schon bald müssen die beiden verschwinden, denn die Dealer



sind ihnen dicht auf den Fersen. Also reisen sie nach Burkina Faso, und umgekehrt hat nun der Franzose Schwierigkeiten mit dem Visum, tratschen die Nachbarn darüber, dass Mamadi einen Weißen mitgebracht habe und ob man dem überhaupt trauen könne. Auch wenn der Filmtitel an Jean Rouchs *Moi un noir* erinnert, hat die ironische Spiegelung der jeweiligen Minderheit in der Mehrheitsgesellschaft doch eher Anklänge an Rouchs *Petit à petit*. In Paris wird Mamadi von seinem Professor geraten, den Währungsfonds nicht zu radikal zu kritisieren, und in Ouagadougou legt man ihm nahe, in die Partei einzutreten, wenn er etwas werden wolle. Karl Valentin würde sagen: »Der Fremde ist nur in der Fremde fremd.«

**am 5.1. um 20.00 Uhr**

**40 qm Deutschland** BRD 1985, R: Tevfik Başer, K: Izzet Akay,  
D: Özyay Fecht, Yaman Okay, 80' | OmU

Die Kamera schwenkt durch einen engen Raum, vorbei an Fotos, dem Miniaturmodell einer Moschee, Zeitungen, einer Mokka-Kanne, Bierflaschen, Zigarettenkippen und achtlos herumliegenden Kleidungsstücken. Eine junge Frau, bunt angezogen, schaut sich um. Es ist Turna, die zu ihrem sehr viel älteren Ehemann nach Deutschland geholt wurde. Am nächsten Morgen versucht sie, den Elektroherd mit Streichhölzern anzuzünden. Fröhlich singend, putzt sie den Boden, um dann festzustellen, dass sie in der Wohnung eingeschlossen ist, »denn du kennst diese Schlawiner hier in Deutschland nicht«, meint der Ehemann.

Dieser erste populär gewordene türkisch-deutsche Film gehört zum »Kino der Fremdheit«: »Die Fremdheit ist auf die Spitze getrieben, der Blick bricht sich ganz buchstäblich an alten und an neuen Grenzen, an Mauern, die beide Seiten, die deutsche Gesellschaft und die Migranten, ziehen. Die Filme schilderten Situationen der radikalen Isolation, weniger Geschichten der Migration als existenzielle Bilder des inneren und des äußeren Exils.«



(Georg Seeßlen). Das Bild von vormodernen, traditionellen Familien- und Geschlechterverhältnissen, vom ungelerten Arbeiter/Bauer-Mann und der unterdrückten Frau ist bis heute hartnäckig präsent und wird gerne von der Mehrheitsgesellschaft funktionalisiert. All dies arbeitet Tevfik Başers Film mit großer Präzision und eindrücklichen Bildern aus.

am 8.1. um 21.00 Uhr

am 10.1. um 19.00 Uhr

**Dreckfresser** D 2000, R: Branwen Okpako, K: Susanne Schüle,  
mit Texten von Sam Njankou Meffire, 75' | OmeU

Sam Meffire aus Zwenkau bei Leipzig ist Sohn einer Schauspielerin aus Sachsen und eines Studenten aus Kamerun. Er wurde Polizist. Die Filmemacherin interviewt Sams Mutter über den nie aufgeklärten, mysteriösen Tod des Vaters Ende der 1960er Jahre in einem Studentenheim. »Seine Kommilitonen mochten ihn nicht, er war sehr ehrlich, und es gefiel ihnen nicht, dass er mit einer deutschen Frau verheiratet war.« Zwei Stunden vor dem Tod des Vaters kam Sam Meffire auf die Welt. Nach den rassistischen Krawallen in Hoyerswerda 1991 vor den Wohnheimen für Asylbewerber und Vertragsarbeiter entdeckte eine Werbeagentur den Afrodeutschen als »Bilderbuch-Sachsen« für einen provokanten Werbefeldzug. Kampagnenritter, Imageverwerter, Sensationsjournalisten und die Politik reichten sich Sam Meffire weiter, der gleichzeitig versuchte, im Polizeidienst Bewegung in den bürokratisierten Apparat zu bringen. Und irgendwann wurden ihm seine eigene Vorstellung von Recht und die Solidarität mit einem schwarzen *brother* wichtiger als seine Funktion als Polizist, und das Drama nahm seinen Lauf. Ein klug montierter Film, der sich mit großer Sensibilität auf die (verräterischen) Sprechweisen der Beteiligten konzentriert. »Dreckfresser. Zu viel gefressen. Nicht ausgekotzt,« sagt ein ehemaliger Polizeikollege.

am 9.1. um 19.00 Uhr

am 10.1. um 21.00 Uhr



**Ich Chef, du Turnschuh** D 1998,  
R/B: Hussi Kutlucan, K: Lars Barthel,  
D: Hussi Kutlucan, Wiebke Inn, Senta  
Moira, Jules Gund, Özay Fecht, 95'

Der von Hussi Kutlucan gespielte Dudi ist ein armenischer Asylbewerber im Wartestand auf einem Containerschiff im Hamburger Hafen. Seine Freundin Nani – gespielt von Özay Fecht, der unterdrückten Ehefrau aus *40 qm Deutschland* – hält die Situation nicht mehr aus und willigt in die Zweck-Ehe mit einem deutschen Elektriker ein, woraufhin sich Dudi nach Berlin durchschlägt und mit anderen Flüchtlingen auf der Großbaustelle am Reichstag zu arbeiten anfängt, angefeindet von den anderen »legalisierten« und damit weniger prekären migrantischen Arbeitern.

In der Disco lernt Dudi die Blondine Nina kennen, die sich von ihm die Heiratsprämie von 15.000 DM erhofft. Nachdem der Bauleiter weiterhin den Lohn schuldig bleibt, organisieren sie auf der Baustelle einen fröhlichen Party-Streik, bis die Polizei kommt und alle durch den Tiergarten-dschungel flüchten.

Kutlucan spielt den Dudi als einen verzweifelt gewitzten Stehaufmann, der von einer dramatischen Situation in die nächste purzelt. Er beißt auch schon mal einen Polizisten und spielt das auf ihn projizierte wilde Tier mit exzessivem Charme zurück. »Ein Schalksnarr voller Vitalität, Trauer, Zorn, Melancholie. Und ansteckend fröhlich und einfallsreich. Ein naiver Phantast. Ein unverbesserlicher Menschenfreund. Dem die Hautfarbe schnuppe ist ...« (aus der Begründung des dreifachen Grimme-Preises 1999).

**am 9.1. um 21.00 Uhr**

**Voyage au Congo. Scènes de la vie indigène en Afrique équatoriale** F 1927 R: André Gide, Marc Allégret, 101' | frz. ZT

»Eine Reise durch Congo. Sensationeller Dokumentarfilm von dem weltberühmten Schriftsteller André Gide und von Marc Allégret«, so lautete die Anzeige des Weltvertriebs im Dezember 1927. Gide hatte sich wiederholt gegen den herkömmlichen Expeditionsfilm ausgesprochen. In den Jahren 1925/26 unternahm er und sein damaliger Geliebter Marc Allégret eine lang vorbereitete Reise nach Äquatorial-Afrika und in den belgischen Kongo. Sie reisten durch den Tschad und durch Kamerun. Allégret schoss etwa zweitausend Fotos und drehte seinen ersten Film. Während sich Gide eher für die exotische Fauna und Flora interessierte, fotografierte Allégret Menschen bei ihren Alltagsverrichtungen, ihre Architektur, ihre Bekleidung, beim Tanzen, aber ohne die üblichen ethnografischen Typologien. Beider Blick trägt die zeittypische Überlagerung von primitivierenden Zuschreibungen mit den komplementären humanistischen Anklängen, auch wenn man im Werk von André Gide eine erste Kritik am Kolonialismus und dessen ökonomischen



mischem System von Firmenkonzessionen und Zwangsarbeit finden kann.

Der Filmkritiker Hans Feld schrieb: »Gide hält den Körper in allen Ausdruckphasen fest: das Zittern der Bauchmuskulatur, die Bewegung der Rückenlinie bis zur Verlängerung, die äußerst aktiv und selbständig in den Tanz eingreift. Wo sah man das je in einem Film!« (Filmkurier Nr. 27, 31.1.1928)

Klavierbegleitung: Eunice Martins

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 12.1. um 21.00 Uhr

**Drei Briefe** DDR 1962, R/B: Max Jaap, K: Helmut Gerstmann, Wolfgang Randel, 20'

**Eine chilenische Hochzeit** DDR 1977, R: Rainer Ackermann, Walentin Milanó, 8'

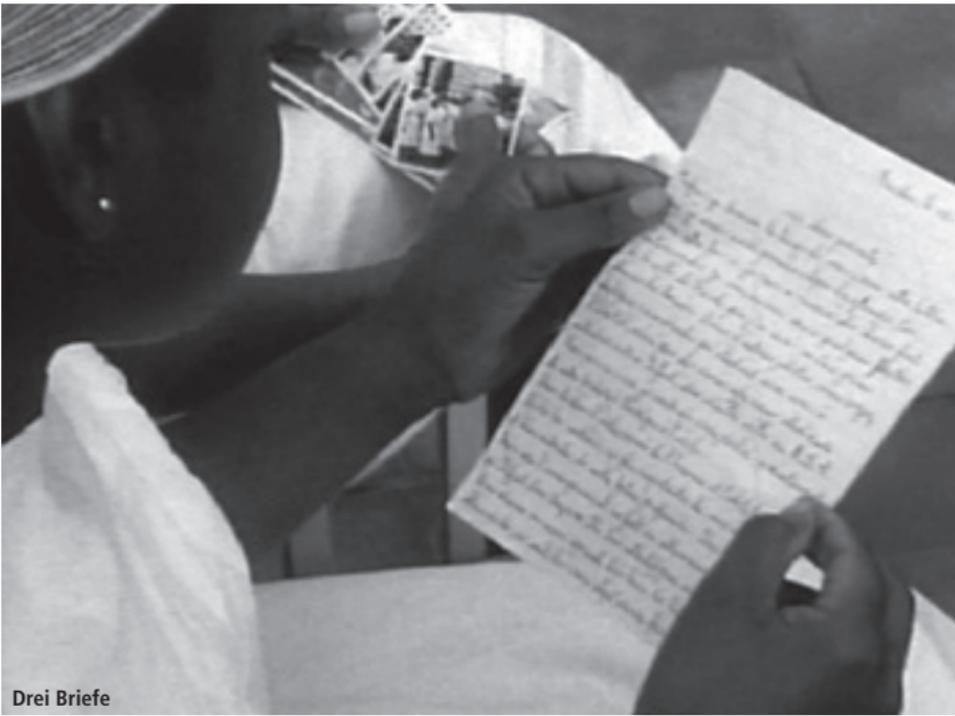
**Copihuito** DDR 1977, R: Günter Jordan, B: Ursula Dmitter, Günter Jordan, K: Manfred Lösche, 15'

**Heimkehr ins Gestern** DDR 1976, R/B: Karl Gass, 40' | DigiBeta

»Menschen überall in unserer Republik. Unter ihnen viele Gäste. Lernende, Studierende aus fremden Ländern und Kontinenten. So wie diese ehemaligen Zigarrendreher, Plantagenarbeiter, Rebellen: Kubaner. In Wismar werden sie Schiffbauer. Die Mathias-Thesen-Werft wird für drei Jahre Lehr- und Arbeitsstelle sein.« Das ist der Tonfall des Films *Drei Briefe*, der Antonio aus Kuba, Julienne aus Togo, die in Dresden zur Säuglingsschwester ausgebildet wird, und die zukünftigen Fernsehtechniker Mohammed, Kasim und Suhir aus dem Irak vorstellt und ihnen DDR-begeisterte Briefe an ihre Lieben zuhause in den Mund legt. Ähnlich wie in dem Film *Compañera Inge* von Karlheinz Mund und Erika Nowak (1982) kann man versuchen, zwischen Bildern, Sätzen und Zeilen die wenig aufgearbeitete Geschichte der Vertragsarbeit und deren Ausbildungsprogramme zu lesen.

»Und nun bin ich bereit, Ihr Jawort entgegenzunehmen. Hiermit ist die Ehe rechtswirksam.« Die Standesbeamtin im Kurzfilm *Eine chilenische Hochzeit* hat leichte Schwierigkeiten mit der Aussprache der Namen der beiden chilenischen Emigranten Alejandra und Pepe. Torten, Küsse, Tänze. Und das Bild von Salvador Allende. Die Braut im weißen Schlapphut zeigt Fotos und erzählt: »Ich habe drei Jahre in der Universität gearbeitet, dann wurde ich verhaftet und war einen Monat im Folterhaus, dann drei Monate in einem Konzentrationslager. Dann musste ich Chile verlassen und die DDR hat mir ein Visum gegeben.« Ein fröhliches Fest, aber es gibt auch traurige Gesichter.

Eine Gruppe chilenischer Jungpioniere in Berlin diskutiert die Herstellung ihrer Pionierzeitung namens *Copihuito*, benannt nach der »Nationalblume«, die den Widerstand der Indígenas gegen die Konquistadoren und damit



Drei Briefe

auch gegen jegliche Unterdrückung symbolisiert. 1977, als der Film entstand, lebten in Ost-Berlin etwa 10.000 chilenische Exilanten. Die jungen Zeitungsmacher, die oft nur die ersten Jahre ihres Lebens in der chilenischen Heimat verbracht hatten, wollen anderen (chilenischen) Kindern und Jugendlichen in der DDR von den Geschehnissen in Chile berichten und ihre Sprache lebendig halten. Pablo Nerudas *Canto General*, die Bilder des Malers César, Fähnchen, Lieder und ein fröhliches *venceremos* erinnern an den chilenischen Freiheitskampf nach dem Putsch gegen Salvador Allende und die Unidad Popular.

**am 13.1. um 20.00 Uhr**

**La noire de... Black Girl** F/SN 1966, R/B: Ousmane Sembène,  
K: Christian Lacoste, D: Mbissine Thérèse Diop, Anne-Marie  
Jelinek, Momar Nar Sene, Robert Fontaine, 65' | OmeU, DVD

Alles begann an diesem Morgen: Die junge, elegante Senegalesin Diouana sucht Arbeit in Dakar, rennt von Haus zu Haus. Schließlich setzt sie sich zu den Frauen am »Platz der Hausmädchen« und wird dort von der Gattin eines französischen Technikberaters herausgepickt. Sie soll auf die Kinder aufpassen. Und ein interessantes Leben wird ihr versprochen – in Frankreich. Dort aber sieht alles ganz anders aus. Diouana wird zur dauernd verfügbaren Haussklavin der quengelnden Familie gemacht. Der Film konzentriert sich ganz auf ihre Blicke und ihren inneren Monolog, während sie nach außen sprachlos ist. Ein einziges Mal spricht sie ein deutliches Nein. Durch die Unabhängigkeit hätten die Afrikaner ihre Natürlichkeit verloren, sagt einmal ein Gast des Patron. In einer Rückblende springt Diouana begeistert die Treppe hoch, »nach Frankreich, nach Frankreich«, singt sie und läuft weiter auf der Mauer eines großen Denkmals für die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs, die tirailleurs, die für die Befreiung Europas gekämpft hatten.



Ihr skeptischer Freund in Dakar kann ihren Enthusiasmus nicht aufhalten. Das »afrikanische Filmbüro«, eingerichtet vom französischen Kooperationsministerium Anfang der 1960er Jahre, hatte Sembènes Drehbuch zu *La noire de...* abgelehnt, der Film sei gegen Frankreich gerichtet. Dennoch kam dieser erste afrikanische Langfilm zustande.

*Mit Einführung*

**am 15.1. um 21.00 Uhr**

**Die Kümmeltürkin geht** BRD 1985, R: Jeanine Meerapfel,  
K: Johann Feindt, Kamera-Assistenz: Raoul Peck, 88'

1983, zehn Jahre nach dem Anwerbestopp für »Gastarbeiter«, wurde von der Bundesregierung das »Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern« verabschiedet. In dieser Zeit porträtiert die Regisseurin Jeanine Meerapfel die alleinstehende Türkin Melek Tez. Diese plant, nach vierzehn Jahren Arbeit Deutschland zu verlassen und die Rückkehrhilfe in Anspruch zu nehmen. Die eindringlichen Gespräche der Regisseurin mit Melek sind geprägt von pragmatischer Wut und enttäuschten Hoffnungen der selbstbewussten Protagonistin und von den insistierenden Fragen der Regisseurin, die selbst mit Fragen des Exils vertraut ist. »Früher waren meine Augen ganz zu, und langsam durch die Erfahrung ist es mir offen gegangen und jetzt sehe ich klarer: Hier ist bestimmt kein Platz für mich«, sagt Melek. Nachgespielte Szenen ihrer Ankunft in Deutschland, eine ironische Selbstinszenierung als »Kopftuchtürkin«, Rückkehrer-Schlangen am Flughafen: Melek mit ihrem roten Koffer verlässt Deutschland und findet klare Worte für die bundesdeutsche Verwertung migrantischer Ressourcen. »Warum hast du dich immer Kümmeltürkin genannt?« – »Ich hab mich selber nicht so genannt, aber die Leute haben alle Ausländer so genannt. Dann hab ich so'n Spaß daraus gemacht. Lieber Lachen als Heulen. Was mir nicht passt, muss ich zurückgeben mit den Worten.«

**am 16.1. um 19.00 Uhr**

**am 17.1. um 21.00 Uhr**

**Kurz und schmerzlos** D 1998, R/B: Fatih Akin, K: Frank Barbian,  
D: Mehmet Kurtuluş, Adam Bousdoukos, Aleksandar Jovanović,  
Regula Grauwiller, Idil Üner, Fatih Akin, 99'

Drei Freunde aus dem Hamburger Kleinkriminellenmilieu: der Türke Gabriel, der Grieche Costa, der Serbe Bobby. Der Film beginnt mit einer ausgelassenen Kampfchoreografie. Als Gabriel aus dem Knast zurückkommt, möchte er mit seinem kriminellen Leben abschließen, erwachsen werden. Aber so einfach geht das nicht. Bobby lässt sich auf Muhamer ein, den albanischen Paten von St. Pauli, und das Unglück nimmt seinen Lauf. Mit cineastischem Zorn und realistischen Dialogen erfüllt der Film sein Genremuster: Alles was schief gehen kann, wird auch schief gehen. Die machistischen Gangsterrituale haben immer auch einen doppelten Boden, und die freundliche Alice hat ihren Schmuckladen »Kismet« genannt. »Im Lauf der Geschichte wird jeder der drei ein anderes Kettchen um den Hals tragen, das ihn auch charakterisiert: Gabriel einen kleinen Dolch, der für Kampf und Liebe steht, Costa ein goldenes Kreuz und Bobby eine protzige Goldkette. Gabriel, das ist also der Edle und Liebende im Trio, Costa der verrückte Heilige und Bobby der coole Möchtegern-Gangster. Vielleicht spielen sie auch nur Rollen im Leben, Rollen aus Filmen von Michael Cimino, Scorsese und De Palma.« (Hans Schifferle, *epd Film* 1998)

**am 16.1 um 21.00 Uhr**

**am 17.1. um 19.00 Uhr**



**Mémoires d'immigrés. L'héritage maghrébin: Les Pères, Les Mères, Les Enfants** F 1998, R: Yamina Benguigui, K: Virginie Saint-Martin, Bakir Belaïdi, 160' | OmeU, DigiBeta

Drei Jahre Recherche, sechs Monate Drehzeit, neun Monate Schnitt. Es geht um Erinnerungen der Väter, der Mütter, eingewandert aus dem Maghreb, und um deren Nachkommen. »Unsere Kinder müssen erfahren, warum wir hier sind und warum und wie wir kamen und unter welchen Bedingungen wir gearbeitet haben und wie unser Leben war. Auch wenn uns einige vorwerfen, hier geboren zu sein, es ist nicht unsere Schuld, sondern es lag an der Wirtschaft, der Armut.« Archivaufnahmen aus den 1960er Jahren: Männer gehen entlang einer Mauer, auf der steht: »Frankreich den Franzosen«. In eindringlichen Gesprächen entwerfen die Gesprächspartner/innen von Yamina Benguigui ihre Einwanderungsgeschichten; die Regisseurin lässt sie in ihrem Schmerz, ihrer Wut, ihrer Melancholie niemals auflaufen. Auch die Technokraten der Anwerbung legen ihre Interessen dar: «Sie mussten – entschuldigen Sie, ich mag diesen Ausdruck nicht – ein wertvolles Produkt sein für die Person, die diesen Vermittlungsdienst in Anspruch nimmt. Es gab wenig Ausschuss bei den marokkanischen Arbeitern, höchstens 2 %.« Der Algerienkrieg, die Demonstration vom 18. Oktober 1961, der Brand in der Barackensiedlung von Nanterre, alle erzählen, wie sie im Frankreich der 1950er und 1960er Jahre unsichtbar sein wollten.

am 19.1. um 20.00 Uhr

**Toxi** BRD 1952, R: Robert A. Stemmle, B: Maria Osten-Sacken, Peter Francke, R.A. Stemmle, K: Igor Oberberg, D: Elfie Fiegert, Paul Bildt, Elisabeth Flickenschildt, Al Hoosman, 88'

Die afro-deutsche Halbwaise Toxi wird von einer bundesdeutschen großbürgerlichen Familie aufgenommen. Die Familie, wie ein Modell der Nachkriegsgesellschaft, besteht aus einem paternalistischen christlich-toleranten Großvater, angepassten Ehefrauen, einem noch unverheirateten, künstlerisch tätigen Paar und dem wirtschaftlich angeknacksten Schwiegersohn, der von »Rassekomplexen« besessen ist. Vor allem das Drehbuch scheute keinen Hinweis auf Toxis Hautfarbe und ließ kaum ein rassistisches Stereotyp aus. Toxi schlägt sich mit Ausgrenzungen, Belästigungen und Abschiebungen herum. Und doch bot der Film Identifikationsmöglichkeiten, was vor allem der souveränen Darstellerin Elfie Fiegert als Toxi zu verdanken ist. Die Handlung kreist darum, ob die Familie das Kind bei sich behält.

Zwischen 1945 und 1955 wurden in der BRD knapp 68.000 Kinder alliierter Besatzungssoldaten geboren. Mit den Müttern standen sie unter Aufsicht des Jugendamtes. Die Historikerin Yara-Colette Lemke Muniz de Faria hat in ihrem Buch *Zwischen Fürsorge und Ausgrenzung* die verschiedenen Konzepte der Behörden für den gesellschaftlichen und sozialtechnokratischen Umgang mit diesen Kindern, deren Lebensweg durch die Intervention der Behörden maßgeblich beeinflusst wurde, untersucht. »Mit *Toxi* entstand 1952 zur Einschulung dieser Generation afro-deutscher Kinder ein Film, der vordergründig um ›Verständnis‹ warb. Indem er aber die Existenz schwarzer Deutscher ausschließlich als sozialpädagogisches ›Problem‹ begriff, die NS-



Vergangenheit verdrängte und die Mütter pathologisierte, reproduzierte er homogenisierende Vorstellungen des ›Weiß-Seins‹. (Tobias Nagl)

*Einführung am 20.1.: Yara-Colette Lemke Muniz de Faria*

**am 20.1. um 20.00 Uhr**

**am 24.1. um 21.00 Uhr**

**Menschen im Busch** D 1930, R: Gulla Pfeffer, Friedrich Dalsheim,  
M: Wolfgang Zeller, einleitender Vortrag: Herzog Adolf Friedrich  
von Mecklenburg, 61'

Die Ethnologin und Fotografin Gulla Pfeffer hatte bereits 1927 eine Expedition nach Britisch-Kamerun und in den Nordosten Nigerias geleitet. Sie schrieb das Drehbuch für *Menschen im Busch* gemeinsam mit dem Kameramann und Co-Regisseur Friedrich Dalsheim. Durch den Film erhoffte sie sich weitere Finanzierungsmöglichkeiten für ihre Forschungen. Eine lange, kolonial- und feudal-revisionistische Vorrede, vom Blatt gelesen, hält der ehemalige Gouverneur von Togo, der die dörflichen Einwohner auch mal mit den deutschen Bauern vergleicht. »Arbeit, das ist das Grundmotiv dieses Films.« Die »widerspruchsvollen« Küstenstädte seien »buntscheckig«, erst im Hinterland offenbare sich das wirklich Andere, das Primitive: »Und dies, meine Damen und Herren«, er hebt die Stimme, »der Tanz und der Götterglaube, dies sind die zwei mystischen Urelemente in dem scheinbar so nüchternen Dasein. Hier liegt auch heute die Romantik, das Rätsel des schwarzen Erdteils.« Tobias Nagl sieht den Film in der Tradition der »romantischen Ethnografie«. Mit lippensynchronen Originaltonaufnahmen, Zwischentiteln und der sinfonisch-pastoralen Musik von Wolfgang Zeller schöpft der Film die Attraktion des Medienwechsels zum Tonfilm aus. »Was den stärksten Eindruck an diesem Film ausmacht, ist der Ton. Afrika ist plötzlich näher denn je.« (*Berliner Lokal-Anzeiger* 1930). Siegfried Kracauer forderte anhand von *Menschen im Busch*, »mit diesen exotischen Reisefilmen Schluss zu machen. Expeditionen nach dem heimischen Afrika sind wichtiger und fördern mindestens so viel Exotik zutage.« (*Frankfurter Zeitung*, Juli 1930)

*Einführung: Gerlinde Waz*

**am 22.1. um 19.00 Uhr**



**Geschwister – Kardeşler** D 1997, R/B: Thomas Arslan,  
 K: Michael Wiesweg, M: DJ Hype, D: Fazli Yurderi, Savas Yurderi,  
 Tamer Yigit, Serpil Turhan, Bülent Akil, Bilge Bingül, 84'

Das Roadmovie ist eines der Genres des neueren Migrationsfilms, das versucht, den transnationalen Raum zu beschreiben, den Migration eröffnen kann. In diesem Sinn bewegt sich Thomas Arslans Film, der oft als »Roadmovie, nur ohne Auto« bezeichnet wird, zwar nur in der Gegend um das Kottbusser Tor in Berlin-Kreuzberg, verweist aber auch in seiner unaufgeregten, anti-identitären Erzählweise auf einen größeren Raum. »Der Film spielt ja in ganz wenigen Straßen, die auch ganz bewusst immer wiederkehren. Damit einfach dieses doch recht kleine Umfeld, in dem sich die Geschwister und ihre Freunde so bewegen, Tag für Tag, möglichst präzise abgesteckt wird. Es ist wichtig, dass sie gerade über dieses Gehen dann auch den Raum miterzählen können.« (Thomas Arslan)

Die drei Geschwister Erol, Ahmed und Leyla leben bei ihren Eltern, der Vater ist Türke, die Mutter Deutsche. Erol, der die Schule abgebrochen hat, will gegen den Willen der Eltern zum türkischen Militär, bei Ahmed klappt alles gut, er geht aufs Gymnasium. Und die Schwester Leyla macht sich über ihren Verehrer Cem lustig. Auf unterschwellige Weise verhandelt Arslan anhand der zwei ungleichen Brüder auch die Problematik des Passing, des Durchgehens als Angehöriger der Mehrheitsgesellschaft, wie es Cassavetes in *Shadows* so berührend gelungen war.

**am 23.1. um 21.00 Uhr**

**am 27.1. um 20.00 Uhr**

**Dar Ghorbat In der Fremde** BRD/IR 1975, R: Sohrab Shahid Saless, B: Sohrab Shahid Saless, Helga Houzer, K: Ramin Reza Molai, D: Parviz Sayyad, Anasal Cihan, Muhammet Temizkan, Hüsamettin Kaya, Ursula Kessler, Ute Bokelmann, 91' | OmU

»Noch einen GASTARBEITERFILM, das wollte ich nicht, sondern einen Film über das Wort ELEND, das ursprünglich einfach IM ANDEREN LAND LEBEN bedeutete, dann IN DER FREMDE hieß und einen immer schlechteren Klang bekam.« (Sohrab Shahid Saless im Vorspann des Films). Husseyin arbeitet an der Metallpresse und lebt mit anderen Türken in einer Gemeinschaftswohnung in Kreuzberg. Einer hat seine Arbeit verloren, einer muss Deutschland bald verlassen, einer verdient gut, einer weint über den Tod seines Vaters, und die Frau kocht Tee. Der Student gibt Sprachunterricht: »Sag mir lieber, was ich zu den Frauen sagen soll, zum Beispiel: Wollen Sie einen Kaffee mit mir trinken?« Große stille Bilder, lange Einstellungen, die immer viel Platz lassen und den richtigen Atem haben. Saless' Kino ist materialistisch und kontemplativ, aber nicht tröstlich. »Es ist durchdrungen von einem aggressiven Schweigen.« (Olaf Möller in: *Film Comment* 2004). Er hatte in Wien und Paris Film studiert, sein erstes Exil war Deutschland, nachdem man ihn seinen dritten Film im Iran nicht drehen ließ, sein zweites Exil die USA, wo er 1998 erschöpft starb. »Ein Stil, den ich in all meinen Filmen beibehalten möchte: beobachten, wahrnehmen, ohne an den Gefühlen teil



zu haben; wenn ich für meine Figuren Partei ergreifen würde, oder sie verteidigen würde, könnte das Publikum nicht mehr selbst urteilen.« (Sohrab Shahid Saless).

**am 26.1. um 20.00 Uhr**

**Am Rand der Städte** D 2006, R: Aysun Bademsoy,  
K: Sophie Maintigneux, 83' | OmU, DigiBeta

Am Rand der türkischen Mittelmeerstadt Mersin sind in den 1990er Jahren riesige Wohnsiedlungen entstanden, in denen die Rückkehrer aus Deutschland, die »Deutschländer«, ein seltsames Zwischenleben führen. Hier leben Türken, die viele Jahre in der Bundesrepublik gearbeitet und gespart haben und nun ihren Ruhestand genießen wollen. Kinderspielplätze, Ornamentgärten, Swimmingpools und Palmen gehören genauso dazu wie die Pförtner dieser Gated Communities. Die Kamerafrau Sophie Maintigneux hat für die Innen- und Außenräume hinreißend überzeugende Bilder gefunden. Die Bewohnerinnen und Bewohner erzählen mit großer Eloquenz ihr Leben in Deutschland: »Dort gab es die köstliche Gelegenheit immer allein zu sein. Deren Ende nicht so köstlich war. In der Türkei wäre ich auf diesen Gedanken nicht gekommen, so viel allein sein zu wollen. Sich von den Menschen so sehr zu trennen.« Und sie sprechen von ihren Krisen und Lebensbewältigungsstrategien. »Je mehr ich durch meine dokumentarische Arbeit in den letzten Jahren die Situation der in Deutschland lebenden Türken begreife, umso mehr merke ich, wie weit sich diese Türken von der Türkei entfernt haben.« (Aysun Bademsoy).

**am 29.1. um 19.00 Uhr**





Catenaccio in Mannheim

**Radiografia della miseria** | 1967, R: Piero Nelli, Text: Leonardo Sciascia, K: Luciano Tovoli, M: Egisto Macchi, 16' | OF, Beta SP

**Emigrazione 68: Italia oltre confine** | 1968, R: Luigi Perelli, Text: Dacia Maraini, K: Alberto Marrana, M: Franco Potente, 32' | OF, Beta SP

**Catenaccio in Mannheim** | 2001, R: Mario Di Carlo, K: Andrea Ruzzenenti und Super8-Aufnahmen der Familie Prestigiacomo, 33' | OmU, Beta SP

*Radiografia della miseria* analysiert die Ursache der Emigration am Beispiel eines Ortes im Inneren Siziliens im Jahr 1967, indem er die Verarmung der Landbevölkerung beschreibt. Die Kamera von Luciano Tovoli führt uns in die kargen Häuser, zeigt die fast mittelalterlichen Hygiene- und Lebensbedingungen, die von Einsamkeit, Unterernährung, Fehlen von Vertrauen und jeglicher Aussicht auf eine bessere Zukunft zeugen. Wegen der Wirtschaftskrise infolge des Zweiten Weltkriegs und der großgrundbesitzerfreundlichen Landwirtschaftspolitik kam es von 1944 bis 1949 zu Bauernunruhen und Landbesetzungen. Die daraufhin von der Regierung eingerichteten Förderinstrumente wie die *Cassa per il Mezzogiorno* blieben weitgehend ohne Erfolg. Zwischen 1946 und 1957 wanderten rund 1,7 Millionen Italiener, vor allem junge Männer, ins westeuropäische Ausland.

*Emigrazione 68* beschreibt das Drama des Exils, zu dem Millionen Italiener durch Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Unterentwicklung gezwungen wurden. Gezeigt werden die Lebens- und Arbeitsbedingungen der italienischen Migranten in den Industriezentren des Nordens (Holland, Belgien, Schweiz, vor allem aber in Deutschland), ihre Unterkünfte, die häufig nicht die Bezeichnung Wohnung verdienen. Die Immobilienspekulation profitierte

vom prekären Status der Arbeitsmigranten. Der Film erinnert auch an das tragische Grubenunglück im August 1956 im belgischen Marcinelle, bei dem 135 italienische Bergleute (insgesamt 262 Bergleute verschiedener Nationen) ums Leben kamen. Und er schildert die sozialen Kämpfe der italienischen Arbeitsmigranten, die Einforderung ihrer Rechte. »1955 war das erste Anwerbeabkommen zwischen Italien und der Bundesrepublik ausgehandelt worden, ab den 1960er Jahren hat die größere ›Freizügigkeit‹ durch die EWG-Verträge zwar eine Marginalisierung der Italiener auf dem Deutschen Arbeitsmarkt zur Folge, aber auch transnationale Mobilisierung.« (Aurora Rodono: *Mobilität als Lebensentwurf? Die italienische Arbeitsmigration in die Bundesrepublik Deutschland*. In: *Projekt Migration*, Köln 2005)

Ein Sohn italienischer Migranten aus Mannheim befragt in *Catenaccio in Mannheim* andere Kinder von italienischen Migranten nach ihrem Verhältnis zu den Erzählungen ihrer Eltern. »Sie waren echte Ausländer. Mein Opa kam vor vierzig Jahren als Gastarbeiter, so hießen die damals. Den Mumm, dieses Risiko einzugehen, hätte heut keiner mehr.« Straßenfeste der 1960er Jahre und Feiern italienischer Fußballfans während der EM 2000, in der die italienische Mannschaft ins Finale kam, werden von dem Filmemacher parallel montiert. In den Gesprächen sind Spuren der Debatte um die doppelte Staatsbürgerschaft zu finden, die damals, als die Bundesregierung versuchte, das Staatsbürgerschaftsrecht zu reformieren und das überkommene *ius sanguinis* in ein *ius solis* umzuwandeln, besonders kontrovers geführt wurden.

**am 29.1. um 21.00 Uhr**

## KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO

Bereits seit der Jahrtausendwende erlebt das mexikanische Kino eine atemberaubende Renaissance. Mitte der 1990er Jahre infolge des sogenannten Tequila-Crashes noch ökonomisch am Boden, setzte Anfang des neuen Jahrhunderts mit einigen bahnbrechenden Werken eine Welle ein, die bald keine nationalen Grenzen mehr kannte und junge mexikanische Regisseure, Drehbuchautoren und Schauspieler unter anderem nach Hollywood führte. KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO konzentriert sich nicht auf diese internationalen Karrieren, sondern auf die einheimischen, überwiegend in Mexiko produzierten Filme. Zu bestaunen ist eine einzigartige Vielfalt an Ideen, Erzählformen und Genres. Und zu bewundern ist eine Filmkultur im Wandel, die den tradierten, mitunter folkloristischen und klischeehaften Vorstellungen ein neues Kino an die Seite stellt: ein Kino, das in die Lücken der mexikanischen Bilderwelten vordringt und ausdrucksstarke Bilder der unterschiedlichen Kulturen, aber auch sozialen Brüche findet. Auf den internationalen Filmfestivals wurden viele dieser Filme zwar ausgezeichnet, einen Weg in den deutschen Verleih haben sie dennoch meistens nicht gefunden. Neben vier Produktionen aus der frühen Phase des Neuen Mexikanischen Kinos präsentiert KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO dieses zurecht international gefeierte, abwechslungsreiche, mexikanische Filmschaffen.

*Mit freundlicher Unterstützung der Botschaft von Mexiko*



Cochochi



**Oveja negra** **Black Sheep** MEX 2009, R: Humberto Hinojosa  
Ozcáriz, D: Christian Vázquez, Rodrigo Corea, Ximena Romo, Iván  
Arana, Ricardo Ezquerro, 86' | OmeU

Die beiden Freunde José und Kumbia arbeiten auf einer Schaffarm. Allerdings haben sie es satt, sich für ihren Chef zu Tode zu schuften, dafür nur eine armselige Entlohnung zu erhalten und obendrein noch wie der letzte Dreck behandelt zu werden. Sie wollen all dies hinter sich lassen und einen Neuanfang wagen. Ihr Plan ist es, nicht alleine zu verschwinden, sondern die Schafe mitzunehmen, um sie an der Grenze zur USA zu verkaufen. Natürlich lässt der Farmbesitzer sich dies nicht gefallen und nimmt zusammen mit seinem Sohn Jerónimo die Verfolgung auf. Zu allem Unglück ist Jerónimo auch noch in dasselbe Mädchen verliebt wie José.

*Oveja Negra* beginnt als präzise Schilderung der persönlichen und ökonomischen Beziehungen zwischen den Protagonisten, wobei, dank des breit gefächerten Ensembles an Nebenfiguren, ein komplexes Bild der Dorfgemeinschaft im Stil des magischen Realismus entsteht. Im weiteren Verlauf wechselt der Film indes die Gangart und erscheint zunehmend wie ein spannungsgeladenes Roadmovie aus den besten Jahren des New Hollywood, wobei sich Regisseur Hinojosa auf den psychologisch aufgeladenen Konflikt zwischen José und Jerónimo konzentriert. Besonders erwähnenswert sind auch die großartigen Breitwandbilder von Kameramann Kenji Katori, die dem Film etwas zutiefst Märchenhaftes verleihen.

**am 2.3. um 20.00 Uhr**

**Desierto adentro** **The Desert Within** MEX 2008, R: Rodrigo  
Plá, D: Diego Cataño, Memo Dorantes, Eileen Yañez, Luis  
Fernando Peña, Mario Zaragoza, 113' | OmeU

Eine Familie, die es zwischen religiösem Fanatismus und behutsamer Liebe zerreißt: Nach der Revolution von 1928 versuchte die mexikanische Regierung, Gottesdienste und jegliches Gemeindeleben der katholischen Kirche zu verbieten. Der gläubige Bauer Elías drängt einen zögernden Priester, sein



neugeborenes Kind zu taufen, was eine brutale Strafaktion der in seinem Heimatort stationierten Armee auslöst. Elías' Schuldgefühle führen bei ihm zu einer Vision, dass als Strafe für sein Tun nun seine sieben weiteren Kinder sterben müssen. Um Gottes Zorn abzuwenden, zieht er mit seiner Familie in die

Isolation der Wüste, um dort eine Kirche zu errichten.

Nach seinem faszinierenden Debüt *La Zona* ist *Desierto adentro* der zweite, nicht minder beeindruckende Film von Rodrigo Plá. Die Bilder der ausgetrockneten Landschaft Mexikos lassen diese mit der Zeit beinahe wie eine eigene Figur erscheinen – besitzergreifend, irrational und zerstörerisch.

am 3.3. um 20.00 Uhr

am 7.3. um 18.30 Uhr

### **Y tu mamá también** MEX 2001, R: Alfonso Cuarón, D: Maribel Verdú, Gael García Bernal, Diego Luna, 105' | Omd+FU

Bevor Alfonso Cuarón in Hollywood bei *Harry Potter and the Prisoner of Azkaban* Regie führte, drehte er in seiner Heimat Mexiko die rasante Komödie *Y tu mamá también*: in einem Sommer, der für Julio und Tenoch in schiefer Ereignislosigkeit zu versanden droht, taucht plötzlich die Traumfrau Luisa auf. Was eben noch eine übermütige Spinnerie war – die Angebotete für eine Fahrt ans Meer zu gewinnen –, wird plötzlich wahr. Das ungleiche Trio macht sich auf die Reise, und beide Jungs sehen die Chance, die Frau als Trophäe zu gewinnen. Als Luisa mit Tenoch schläft, ist dieser in ihren Augen jedoch zu zaghaft. Sie schläft daraufhin auch mit Julio, was zum Streit zwischen den Freunden führt. Die beiden gestehen sich nun gegenseitig, dass sie auch schon mit der Freundin des anderen geschlafen haben, Julio sogar mit Tenochs Mutter («Y tu mamá también»).

Die Reise der beiden Teenager und ihre anfänglich ausgelassene Coming-of-Age-Story ist zunehmend in größere Zusammenhänge eingebettet. Für Cuarón ging es darum, in seiner Geschichte auch etwas von den vielen verschiedenen Mexikos zu erzählen, die in ein und derselben Zeit und im gleichen Raum, aber scheinbar unverbunden koexistieren. »Teenager erleben diese Segmentierung noch verstärkt, da sie absolut auf die eigene Befind-



lichkeit konzentriert sind«, erzählte er in einem Interview mit der Tageszeitung *Der Standard*. »Sie bewegen sich gewissermaßen wie in einer Luftblase, und gleichzeitig glauben sie, alles übers Leben zu wissen und vor allem auch Kontrolle übers eigene Leben zu haben«.

**am 5.3. um 21.00 Uhr**

**Stellet Licht** MEX/F/NL/D 2007, R: Carlos Reygadas, D: Cornelio Wall, Miriam Toews, Maria Pankratz, Peter Wall, Elizabeth Fehr, Jacobo Klassen, 136' | OmU

Alle drei Filme, die Carlos Reygadas bisher gedreht hat, liefen auf den Filmfestspielen von Cannes. Für *Stellet Licht* erhielt er dort 2007 den Preis der Jury. Nach den aufgeregten und bildgewaltigen Filmen *Japón* und *Batalla en el cielo* fand Carlos Reygadas mit *Stellet Licht* zu einer in sich ruhenden Größe und Reinheit. Der Film erzählt eine tragisch-poetische Liebesgeschichte unter deutschstämmigen Mennoniten im Norden Mexikos. Diese Glaubensgemeinschaft spricht Plautdietsch, eine westpreußische Varietät des Niederdeutschen, womit *Stellet Licht* der erste internationale Kinofilm in plautdietscher Sprache ist. Landschaft und Sprache scheinen einander fremd zu sein, und beides zusammen scheint auch den Zuschauern befremdlich. Allerdings erzählt der Film vom Leben der Mennoniten nicht so, als dass man sie als rückständige Exoten wahrnehme. Er handelt vielmehr von einem ausgesprochen modernen Konflikt: Der Landwirt Johan bewirtschaftet mit seiner Frau Esther einen Hof, die beiden haben so viele Kinder, dass man Mühe hat, sie zu zählen. Johan liebt seine Frau, aber er liebt auch Marianne, und zwar auf eine intensive, lodernde Weise. Weder Marianne noch Johan gelingt es, vom anderen zu lassen... »Gleichnishaftes Geschichte als kontemplative Filmerzählung von hohem ästhetischen Reiz, die Momente einer enthobenen Zeit schafft. Ein außergewöhnlicher Glücksfall fürs Kino.« (*filmdienst*)

**am 6.3. um 21.00 Uhr**

**am 9.3. um 20.00 Uhr**

**El milagro del Papa** MEX 2009, R: José Luis Valle, 78' | OmeU, DigiBeta

»Was ist ein Wunder?«, wird in *El milagro del Papa* mehrfach gefragt: Manifestation der Liebe Gottes oder unerklärbares Phänomen, bei dem immer auch ein bisschen Budenzauber mit im Spiel ist? Die Meinungen differieren jedenfalls erheblich. Im Zusammenhang mit diesem Dokumentarfilm steht fest: der mexikanische Junge Heron Badillo erkrankte mit knapp fünf Jahren an Leukämie, wurde von Spital zu Spital gereicht und galt trotz Chemotherapie als aussichtsloser Fall. Papst Johannes Paul II., der im Jahr 1990 zum ersten Mal Mexiko besuchte, war die letzte Hoffnung der Eltern Herons. Dem Flugzeug entstieg, verließ Seine Heiligkeit die protokollarische Route, steuerte auf den Todgeweihten zu und berührte dessen Stirn. Kurz darauf wurde dieser vollends gesund und entwickelte sich normal. Dies ist die Ausgangslage für eine filmische Enquete in der mexikanischen Provinz.

Mit seinem Film gelingt José Luis Valle das Porträt einer zwischen Tradition und Moderne oszillierenden Gesellschaft. *El milagro del Papa* nähert sich der zentralen Figur zunächst indirekt über Verwandte, Nachbarn, Ärzte, kirchliche und weltliche Würdenträger und vermittelt dabei zugleich einen authentischen Eindruck des Lebens in der mexikanischen Provinz. »Mit visueller Experimentierlust, Humor und erzählerischer Nonchalance wirft José Luis Valle einen multiperspektivischen Blick auf seinen Protagonisten und das gegenwärtige Mexiko. Das Wunder selbst gerät dabei mitunter fast zur Nebensache und der Alltag, bevölkert von einem singenden Bürgermeister, ausladenden Kreuzigungsprozessionen und Papstfiguren in Chips-Packungen, entfaltet seine magischen Seiten.« (Thomas Schärer, Filmfestival Locarno 2009, Semaine de la Critique)

am 12.3. um 19.00 Uhr

am 21.3. um 21.00 Uhr

**La ley de Herodes** **Herod's Law** MEX 2000, R: Luis Estrada, D: Damián Alcázar, Pedro Armendáriz Jr., Delia Casanova, Juan Carlos Colombo, Alex Cox, 120' | OmeU, DVD

Ein unbescholtener Zeitgenosse wird unvermittelt zum Bürgermeister ernannt und entdeckt die Lust an der Macht. Eine provokante Politsatire über Omnipotenz, Korruption, Machtanmaßung und Doppelmoral, die beinahe an der ehemaligen Staatspartei PRI (Partido Revolucionario Institucional) gescheitert wäre, wenn diese nicht selbst in den 1990er Jahren zur Abschaffung der Zensur beigetragen hätte: Im Mexiko des Jahres 1949 wird der Bürgermeister des kleinen Dorfes San Pedro de los Sagueros als Folge seines Machtmissbrauches gelyncht und geköpft. Es stehen Wahlen an, und der Gouverneur hat Angst, dass seine Stellung durch einen Skandal bedroht wird. Er ernennt als neuen Bürgermeister ein harmloses und treues Parteimitglied der PRI, das im Gegensatz zu seinem Vorgänger nicht korrupt zu sein scheint. Die dann folgenden Ereignisse haben eine Vielzahl von Parallelen in der Geschichte Mexikos. Die Freigabe des Films wurde über Monate von der Filmzensur verschleppt, erzielte dann aber innerhalb kürzester Zeit über vier Millionen Dollar Kinoeinnahmen. Im Rahmen des jungen politischen Kinos in Lateinamerika ist er mittlerweile zu einem Aushängeschild der freien Meinungsäußerung geworden.

am 12.3. um 21.00 Uhr





**Parque vía** MEX 2008, R: Enrique Rivero, D: Nolberto Coria,  
Nancy Orozco, Tesalia Huerta, 86' | OmeU

Als *Parque vía* im Jahr 2008 den Wettbewerb des Festivals von Locarno eröffnete, waren sich viele Besucher sicher, dass er den Goldenen Leoparden gewinnen würde – und sie behielten recht. Beto, ein alter Witwer von indianischer Herkunft, bewacht eine luxuriöse Villa in Mexico City. Er wohnt ganz alleine im Haus, das zum Verkauf steht. Seine Kontakte zur Außenwelt beschränken sich auf die Besitzerin, die in größeren Abständen erscheint, um nach dem Rechten zu sehen, und Lupe, eine Prostituierte, deren Dienste er einmal pro Woche in Anspruch nimmt. So lebt er wie ein Eremit mitten im Trubel der Metropole. Allein der Gedanke, das Haus verlassen zu müssen, ängstigt ihn; ein einfacher Marktbesuch wird zur Qual. Das Fernsehen ist sein einziges Fenster zur Welt – auch wenn der Inhalt der Nachrichten sich nie ändert: blutig niedergeschlagene Demonstrationen, kaltblütige Morde, abscheuliche Kriege. Als das Haus schließlich verkauft wird, muss auch dessen Hüter das Feld räumen.

Neben Betos Einzelschicksal zeigt *Parque vía* auch die sozialen Brüche im modernen Mexiko anhand der Beziehung zwischen der Besitzerin und dem Angestellten: Die Unterschiede zwischen Reich und Arm verschränken sich mit denjenigen zwischen Weißen und »Indios«. Enrique Rivero widmet sich der melancholischen Geschichte eines Individuums, erzählt darüber hinaus aber von einer ganzen Bevölkerungsschicht, deren Existenz sich seit jeher im Prekären abspielte.

**am 13.3. um 21.00 Uhr**

**am 14.3. um 19.00 Uhr**



**Voy a explotar I'm Gonna Explode** MEX 2008,  
 R: Gerardo Naranjo, D: Maria Deschamps, Juan Pablo de  
 Santiago, Daniel Giménez Cacho, Rebecca Jones, Martha  
 Claudia Moreno, 106' | OmeU

Maru ist 15 und lebt in Guanajuato. Als sie einmal nachsitzen muss, lernt sie Román kennen. Román ist ein übermütiger und arroganter Außenseiter, der sich gerne schillernden Gewaltfantasien hingibt. Als Sohn eines korrupten Politikers glaubt er sowieso, dass ihm nichts passieren könne. Auf einer Schulveranstaltung hat er einmal seinen Selbstmord simuliert. Damals war Maru die einzige, die applaudierte. Gemeinsam rebellieren die beiden Teenager fortan gegen die große Langeweile und gegen die Erwachsenenwelt, sie wollen ausbrechen, wohin auch immer. Auf der Flucht werden Maru und Román zum Paar. Ihre Eltern treiben die Suche nach ihnen nur halbherzig voran, die Polizei erweist sich als nutzlos. Zwar bleiben Maru und Román in ihrem Versteck unentdeckt, doch mit jedem Tag wird es schwieriger für sie, die Wirklichkeit da draußen auszublenden.

*Voy a explotar* ist ein jugendliches Rebellionsdrama mit erhöhtem Adrenalin-Pegel, eine enthusiastische Hommage an das Thema »Liebe auf der Flucht«. Trotz stilistischer Anleihen bei *Bonnie & Clyde*, *Pierrot le fou* oder *The Getaway* ist Naranjos Arbeit vor allem von einer unaufdringlichen Sensibilität für die Bedeutung des Jung-Seins im heutigen Mexiko geprägt.

**am 16.3. um 20.00 Uhr**

**am 20.3. um 18.30 Uhr**

**Amores perros** MEX 2000, R: Alejandro González Iñárritu,  
D: Emilio Echevarría, Gael García Bernal, Goya Toledo, Vanessa  
Bauche, Alvaro Guerrero, 154' | OmU

In seinem gefeierten Debüt erzählt der mexikanische Regisseur Alejandro González Iñárritu drei Geschichten von Liebe, Hass und Tod in der Millionenmetropole Mexico-City, die durch einen schweren Autounfall schicksalhaft miteinander verknüpft sind. Episode 1: Octavio lässt seinen Hund in brutalen Hundekämpfen antreten, um das notwendige Geld zusammenzubringen, damit er mit Susana, der Frau seines Bruders, andernorts ein neues Leben beginnen kann. Episode 2: Das erfolgreiche Fotomodell Valeria und Hund Richie sind soeben mit dem frisch geschiedenen Daniel zusammengezogen. Das gemeinsame Glück wird durch den Unfall auf eine harte Probe gestellt. Episode 3: Der heruntergekommene El Chivo lebt mit einem Dutzend Hunden zusammen und verdient sich ein Zubrot mit Auftragsmorden. Durch Zufall entdeckt er die Todesanzeige seiner Frau, die er vor Jahren verlassen hatte, um als Revolutionär für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Auf der Beerdigung sieht er auch zum ersten Mal seine Tochter wieder.

In seinen Gewaltdarstellungen nicht zimperlich, entbehren Iñárritus vielschichtige und bildgewaltige Geschichten aber jeder Koketterie. Gekünstelte Coolness hat hier ebenso wenig Platz wie parodistisch-ironische Einlagen. *Amores perros*, der im Jahr 2000 beim Festival von Cannes seinen Triumphzug mit dem Gewinn zweier Preise begann, wurde mit über 30 internationalen Auszeichnungen prämiert und auch als bester ausländischer Film für den Golden Globe und den Oscar nominiert. Außerdem gewann der Film elf Ariel Awards, das mexikanische Äquivalent zum Oscar.

am 17.3. um 20.00 Uhr



**En el hoyo** In the Pit

MEX 2006, R: Juan Carlos Rulfo,  
78' | OmeU

Juan Carlos Rulfo begleitet in seinem Dokumentarfilm *En el hoyo* monatelang eine Gruppe von Arbeitern, die bei Tag und Nacht mitten im Moloch Mexico-City einen neuen Abschnitt der überwiegend auf Pfeilern verlaufenden

Stadtautobahn El Periférico bauen. Aus ihrer Arbeit entsteht ein gigantisches Gebilde aus Eisen, Beton und Asphalt, das die Landschaft und das Leben der Bewohner von Mexikos Hauptstadt grundlegend verändern wird. *En el hoyo* richtet seine Aufmerksamkeit allerdings weniger auf das Bauvorhaben als auf die Menschen, die damit beschäftigt sind. Er betont jene Aspekte, die im Zusammenhang eines solchen Prestigeprojekts für gewöhnlich keine Rolle spielen. Ein Bauarbeiter klagt, dass sein Anteil an diesem »modernen Kathedralenbau« nicht ausreichend gewürdigt wird, eine Nachtwächterin glaubt, dass die beim Bau tödlich Verunglückten nachts als Geister wiederkehren. Denn hinter all den modernen Problemen, die in *En el hoyo* so lebensprall zur Sprache kommen, steckt eine alte indigene Legende:

Jedes Mal, wenn eine Brücke vollendet ist, holt sich der Teufel Seelen aus dem Kreis derer, die daran gearbeitet haben.

Juan Carlos Rulfo gelingt beeindruckende und poetische Momentaufnahmen, sowohl in den unterirdischen Gruben für die Betonpfeiler der Hochstraße, als auch in großer Höhe an der Konstruktion der Autobahn selbst. Beim Sundance Festival 2006 erhielt *En el hoyo* den Großen Preis der Jury.

**am 19.3. um 21.00 Uhr**

**Lake Tahoe MEX 2008, R: Fernando Eimbcke, D: Diego Cataño, Héctor Herrera, Daniela Valentine, Juan Carlos Lara, Yemil Sefami, 85' | OmU**

Der 16-jährige Juan schnappt sich den Schlüssel für das Auto der Familie und haut ab. Doch die Flucht endet schon am Stadtrand am einzigen Telegrafmast weit und breit. Auf der Suche nach einem Mechaniker begegnet er dem latent paranoiden Don Heber, der mit seinem Hund Sica lebt und Juan helfen will, die nötigen Ersatzteile aufzutreiben.

Fernando Eimbcke erzählt uns von einem Tag im Leben eines jungen Mannes, von dem wir später auch erfahren, dass er gerade seinen Vater verloren hat. Mit einem *very slow burning humor* à la Jim Jarmusch oder Aki Kaurismäki begleitet die Kamera den Protagonisten bei seiner Odyssee durch ein verschlafenes Niemandsland, wo er das Punkmädchen Lucia trifft sowie den Martial-Arts Hooligan David, einen Teenager, der sich obendrein als Fachmann für alles Mechanische erweist. Aber so skurril und slapstickhaft diese Begegnungen auch gelegentlich erscheinen, ein feiner Hauch von Schwermut umrankt jeden Moment dieses Films. Immer wieder kehrt Juan zu sich selbst zurück und hält einen Moment inne. Der Verlust des Vaters hat dunkle Stellen in seiner Seele hinterlassen – wir scheinen mit ihm die Augen zu schließen, die Leinwand wird schwarz. »Beeindruckend ist auch der Umgang mit der filmischen Zeit und das innovative Sounddesign, das aus Alltagsgeräuschen und Sprachfetzen eine flirrende Atmosphäre des Ungefährten schafft, in der sich das unausgesprochen Lastende mit der Gleichgültigkeit der Natur und vielleicht einer gewissen fatalistischen Grundhaltung zu einer Art kosmischem Kreislauf verbinden.« (Josef Lederle, *filmdienst*, 25/2008)

**am 20.3. um 21.00 Uhr**

**am 21.3. um 19.00 Uhr**



**Rabioso sol, rabioso cielo** MEX 2008, R: Julián Hernández,  
R: Jorge Becerra, Javier Oliván, Guillermo Villegas, Giovanna  
Zacarias, 191' | OmeU

Die Liebe als episches Martyrium. Erlösung und Erfüllung sind erst im Jenseits möglich. In *Rabioso sol, rabioso cielo* erzählt Julián Hernández die Geschichte von Kieri und Ryo, zwei Männern, die an die Unbedingtheit der Liebe glauben und danach leben. Doch der großartige Rausch währt nicht ewig. Ihre unschuldige Liebe wird von einem Dritten, einer Art Teufelsfigur, sabotiert: Ryo wird entführt, und für Kieri beginnt eine mystische Reise. Für Ryo sind Verschwinden, Suchen und Warten die Stationen eines Weges, auf dem er sterben wird, während Kieri in seiner Bemühung, den Geliebten wiederzufinden, seinen Körper für Ryos Auferstehung opfert. Im Todeskampf bedeckt die Erde, angeführt vom »Corazón del cielo«, dem Herz des Himmels, die Körper der Liebenden, so dass neues Leben aus ihnen wachsen kann. Im Tod vereint, kehren Ryo und Kieri über den Mythos ins Leben zurück.

Mit seinem fast ohne Dialoge auskommenden Film gewann Julián Hernández auf der Berlinale 2009 den Teddy Award. »Kühne, hoch ästhetisierte 191 Minuten lang, in prachtvoller Schwarzweiß, ist dieser Film keine Sekunde langweilig, wenn man sich ihm denn hingibt«, befand das Magazin *Sieges säule*.

**am 23.3. um 19.30 Uhr**



**El crimen del padre Amaro** **Die Versuchung des Padre**

**Amaro** MEX 2002, R: Carlos Carrera, D: Gael García Bernal, Sancho Gracia, Ana Claudia Talancón, Angélica Aragón, 118' | OmU



Der junge Padre Amaro wird von seiner Diözese in das abgelegene Bergdorf Los Reyes geschickt, um den alten Padre Benito zu unterstützen. Dort entdeckt der junge Priester bald, dass in der Kirchengemeinde vieles im Argen liegt: Benito fungiert als Geldwäscher für den örtlichen Drogenbaron und

hat außerdem seit Jahren ein Verhältnis mit der Wirtin des Ortes. Ein anderer Priester unterstützt die Guerilla und lebt mit den Rebellen in den Bergen. Doch auch Amaro kann der Sünde nicht lange widerstehen: Schon nach kurzer Zeit verfällt er den Reizen eines 16-jährigen Mädchens. Als sie schwanger wird, rät er ihr zur Abtreibung. Denn der junge Geistliche hat Ambitionen und ist nicht bereit, seine Karriere auf dem Altar der Liebe zu opfern...

Aufgebaut wie eine mexikanische Telenovela, sorgte dieser bissige Film in der katholischen Kirche Mexikos für erhebliche Unruhe: dem Regisseur und seinem Hauptdarsteller wurde gar mit Exkommunizierung gedroht. Dem Erfolg des Films scheint das allerdings eher geholfen zu haben: *El crimen del padre Amaro* brach in Mexiko alle Kassenrekorde einheimischer Produktionen. Außerdem wurde der Film 2002 für den Oscar als bester ausländischer Film nominiert.

**am 24.3. um 20.00 Uhr**

**Dos abrazos** **Two Embraces** MEX 2007, R: Enrique Begne,

D: Ximena Sarinaña, Jorge Zárate, Giovanni Florido, Maya Zapata, Miguel Couturier, 87' | OmeU



Enrique Begnes Spielfilmdebüt handelt von vier Einzeltägern in Mexico-City. Was sie verbindet, ist die schmerzliche Erfahrung, verlassen worden zu sein. Alle Protagonisten haben tiefe seelische Verletzungen erlitten, und sie lecken Wunden, die noch

jeden Tag schwären. Die Geschichten des Films ereignen sich vor dem Hintergrund einer Metropole, die kurz vor dem Kollabieren zu stehen scheint. Der Teenager Paco stammt aus schwierigen Familienverhältnissen und schwärmt für die Supermarktkassiererin Silvina. Sie tatsächlich anzusprechen wagt er allerdings nicht. Eines Tages folgt er ihr, gemeinsam mit einem Freund, auf dem Weg von der Arbeit nach Hause. Als der Freund ihr gegen-

über anzügliche Gesten macht, verprügelt sie ihn. Danach fällt es Paco leichter, sich Silvina zu offenbaren. Die verzweifelte Umarmung, in die diese unerwartete Freundschaft mündet, wird von dem Taxifahrer Joaquín beobachtet, in dessen Droschke kurz darauf ein Mann einen Schlaganfall erleidet. Durch dieses Unglück in die Angelegenheiten des Mannes verwickelt, freundet sich Joaquín mit dessen Tochter an, die vor Jahren von ihrem Vater im Stich gelassen wurde.

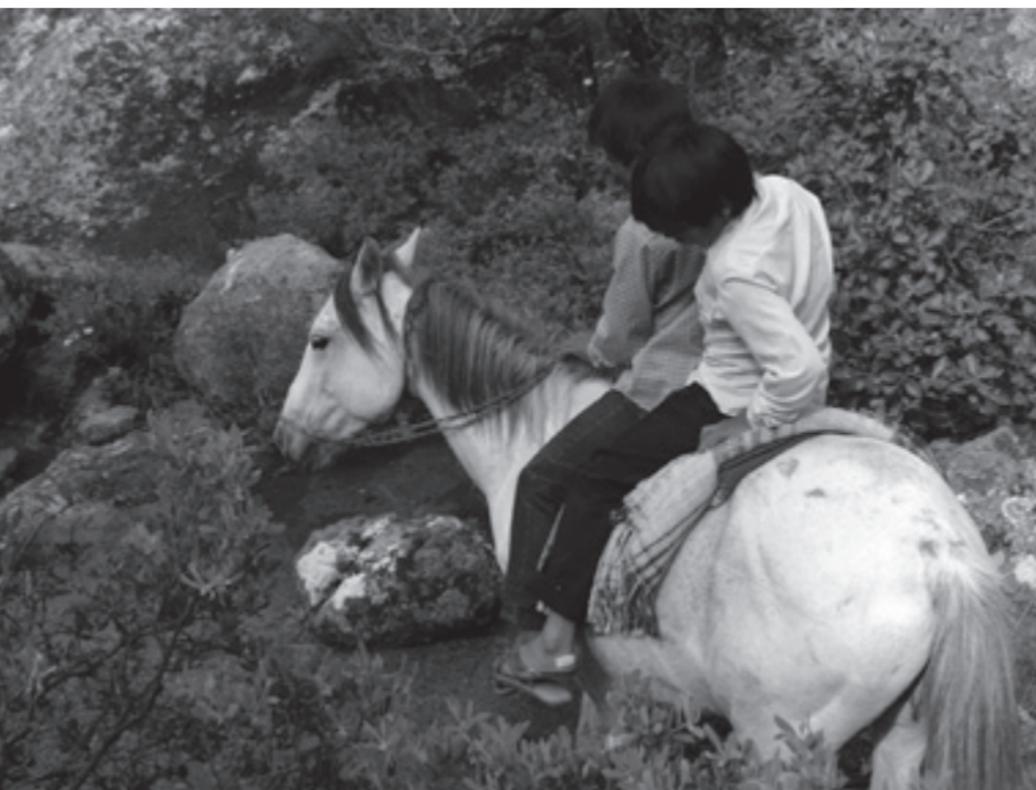
Der Regisseur Enrique Begne erläutert den Ausgangspunkt für seinen Film: »Vor einiger Zeit interviewte ich für einen Dokumentarfilm einen selbstmordgefährdeten Mann, der mir sagte, dass zwischenmenschliche Zuneigung kein ausreichender Grund sei, um weiter zu leben. Dieser Ansicht möchte ich mit großem Nachdruck widersprechen. Ich denke, Zuneigung ist nicht nur ein sehr guter Grund zu leben, ich glaube, es ist der wichtigste überhaupt. Mit dieser Haltung habe ich *Dos abrazos* gedreht«.

**am 26.3. um 21.00 Uhr**

**am 28.3. um 19.00 Uhr**

**Cochochi** MEX/GB/CND 2007, R: Laura A. Guzmán, Israel Cárdenas,  
D: Antonio Lerma Batista, Evaristo Lerma Batista, 87' | OmeU

*Cochochi* erzählt die Geschichte der elf und zwölf Jahre alten Brüder Evaristo und Tony, die bei ihrem Großvater in einem Dorf im Nordwesten Mexikos leben. Sie sind Indigenos, die gerade die Schule beendet haben und unentschieden sind, ob sie der Tradition entsprechend auf der Ranch der Familie arbeiten sollen oder eine weiterführende Schule besuchen wollen. Von ihrem Großvater erhalten sie den Auftrag, Medizin an das andere Ende der Sierra Tarahumara zu bringen. Da der Weg weit ist, leihen sie sich das Pferd des Großvaters, um schneller voranzukommen. Als ihnen das Tier wegläuft, trennen sie sich: Einer soll sich um die Zustellung des Päckchens kümmern, der andere das Pferd suchen. Bei der Erfüllung ihrer jeweiligen Mission und vor dem Hintergrund der Landschaft der Sierra Tarahumara unternehmen



Evaristo und Tony, jeder für sich und jeder auf andere Weise, ihre ersten Schritte in die Welt des Erwachsenseins. In der indigenen Tarahumara-Sprache eröffnet das Regiegespann Cárdenas / Guzmán mittels seiner halb-wüchsigen Protagonisten einen wie aus einer anderen Zeit oder Welt stammenden Kosmos.

am 27.3. um 19.00 Uhr

am 28.3. um 21.00 Uhr

**Párpados azules** **Blue Eyelids** MEX 2007, R: Ernesto Contreras, D: Cecilia Suárez, Enrique Arreola, Ana Ofelia Murguía, Tiaré Scanda, Luisa Huertas, 110' | OmeU



Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, warnte Regisseur Ernesto Contreras vor der Aufführung seines Films beim Festival von Cannes 2007: »Eine fröhliche Liebeskomödie ist dieser Film nicht«. Die als Single lebende Arbeiterin Marina gewinnt von ihrem Arbeitgeber eine Reise für zwei Personen an einen paradiesisch erscheinenden Ort. Zunächst plant sie, alleine zu fahren, besinnt sich dann

aber doch anders und beginnt panisch, eine Reisebegleitung zu suchen. Zu guter Letzt nimmt sie einen schüchternen jungen Mann namens Víctor Mina mit, der behauptet, ein alter Schulfreund zu sein. Marina hat ihn gerade kennen gelernt und kann sich beim besten Willen nicht erinnern, ihn früher schon einmal gesehen zu haben. Liebe, Naivität und Einsamkeit bestimmen diese bittersüße Komödie, in der die Figuren ständig damit zu kämpfen haben, sich bei ihrer Suche nach Liebe nicht selbst im Weg zu stehen.

Cecilia Suárez als Marina ist das große Ereignis in diesem Film. In Mexiko ist sie ein großer Star, war hierzulande aber nur in *Spanglish* und *The Three Burials of Melquiades Estrada* zu sehen. *Párpados azules*, der Debütfilm von Regisseur Ernesto Contreras, wurde auf zahlreichen Festivals ausgezeichnet und entwickelte sich zu einem lateinamerikanischen Publikumsliebling.

am 27.3. um 21.00 Uhr

**Arráncame la vida** MEX 2008, R: Roberto Sneider, D: Daniel Giménez Cacho, Ana Claudia Talancón, José María de Tavira, Mariana Peñalva, Irene Azuela, 107' | OmeU

Roberto Sneider erzählt in *Arráncame la vida* eine tragische Liebesgeschichte vor historischem Hintergrund: General Andrés Acencio macht in den 1930er Jahren, im Anschluss an die mexikanische Revolution, politische Karriere und heiratet die junge Catalina Guzmán. Sie lässt sich auf den viel älteren und politisch mächtigen Mann ein, macht sich dessen Lebensart und Weltsicht zu Eigen, bringt zwei Kinder zur Welt und zieht weitere auf, die er von anderen Frauen hat. Aber zunehmend lernt sie auch, die Welt mit ihren



eigenen Augen zu sehen. Und sie entdeckt ihre Stärken. Der Zusammenprall der Denk- und Fühlweise von Catalina mit der ihres dominanten Mannes kann nicht ausbleiben. Eine brisante Affäre bahnt sich an, als Catalina sich in den Dirigenten und Linksaktivisten Vives verliebt. *Variety* charakterisierte *Arráncame la vida* als lodernes Emanzipationsmelodram voller Liebe und Leidenschaft. *Arráncame la vida* ist der bislang teuerste Film in der Geschichte Mexikos und basiert auf dem gleichnamigen Roman von Ángeles Mastretta (deutscher Titel: *Mexikanischer Tango*).

**am 30.3. um 20.00 Uhr**

## Intimidaciones de Shakespeare y Víctor Hugo

*Shakespeare and Victor Hugo's Intimacies*

MEX 2008, R: Yulene Olaizola, 83' | OmeU



Schauplatz des Dokumentarfilms von Yulene Olaizola ist das Gästehaus ihrer Großmutter Rosa Carvajal an der Ecke der Calle Shakespeare- und der Calle Víctor-Hugo in Mexico-City: vor zwanzig Jahren mietete sich ein gewisser Jorge Riosse, jung, attraktiv und geheimnisvoll, in Rosas Haus ein. Rosa wie Jorge lieben die Kunst. Rosa spielte als Nebendarstellerin in mexikanischen Filmen mit, Jorge komponierte, sang und malte. Eine leidenschaftliche Freundschaft entwickelte sich zwischen den beiden, wobei Jorge auch weiterhin mysteriös und in vielerlei Hinsicht undurchsichtig blieb. Ein Feuer in seinem Zimmer beendete die Beziehung der beiden Menschen jäh – Jorge starb

in den Flammen. In seinen Hinterlassenschaften entdeckte Rosa jedoch Hinweise, die in ihr den furchtbaren Verdacht schürten, vielleicht einen mehrfachen Mörder beherbergt zu haben. »Es könnte eine Geschichte von Gabriel García Márquez sein, weil Yulene Olaizola zu einer Dramaturgie findet, die völlig vergessen macht, dass *Intimidaciones de Shakespeare y Víctor Hugo* ein Dokumentarfilm ist. Ohne eine einzige inszenierte Szene entwickelt sich der Film zu einem Kriminalstück, in dem die schrittweisen Enthüllungen ebenso fesseln wie das tabubelastete, zerstörerische Drama um einen Menschen, dessen Geschichte bruchstückhaft in den Erinnerungen Dritter entsteht. Das Rätsel um den Abwesenden trägt den Film, nicht minder aber die sich erinnernden Protagonisten in ihrer Aufrichtigkeit und Verweigerung, ihrem Stolz und ihren Geheimnissen.« (Verena Teissl, *Viennale* 2009)

**am 31.3. um 20.00 Uhr**

## KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL

Begleitend zur Ausstellung **MACHT ZEIGEN – KUNST ALS HERRSCHAFTSSTRATEGIE**, die am 19. Februar im Deutschen Historischen Museum eröffnet wird, präsentiert das Zeughauskino fünf Dokumentarfilme, die den neuen Wertschätzungen moderner Kunst und den Gepflogenheiten des internationalen Kunstmarktes auf die Spur zu kommen trachten. Kunst als Spekulationsobjekt, als Statussymbol, als Liebhaberstück, als Revolte. Filme über Galerien, Auktionshäuser, Kunstmessen, Anlageberater, über Künstler und ihre Kunstwerke. **KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL** stellt überwiegend Filme zum aktuellen Geschehen auf dem Kunst- und Finanzmarkt vor.



**The Great Contemporary Art Bubble** GB 2009, R: Ben Lewis,  
90' | OF, DigiBeta

Parallel zur immer größer werdenden Blase an den internationalen Finanzmärkten steigen auch die Preise am Kunstmarkt. Nach der Finanzkrise im September 2008 fallen sie innerhalb weniger Monate zum Teil um die Hälfte. Am Tag, als in den USA das Bankhaus Lehman Brothers zusammenbricht, erzielt der britische Künstler Damien Hirst im Aktionshaus Sotheby's 111 Millionen Pfund für seine Werke... – Der Kunsthistoriker und Regisseur Ben Lewis ist bei dieser größten Kunstauktion aller Zeiten dabei. In seinem Film geht er der Frage nach, wie es zu den exorbitant hohen Kunstpreisen kam und warum die Kunst-Blase so schnell platzte. Er recherchiert weltweit sowohl in Auktionshäusern und Galerien als auch bei kunstliebenden Milliardären. Lewis interviewt führende Händler, Kunstsammler und -analysten und entdeckt eine außergewöhnliche Welt mit ungewöhnlichen Marktpraktiken und verschwiegenen Kunstliebhabern: »Ständig wurde ich von dem behindert, was ich nur als Omertà in der Welt der Kunst beschreiben kann. Dieses Gesetz des Schweigens hat drei Regeln. Erstens weigerten sich viele Menschen aus der Welt der Kunst, mit mir zu reden. Zweitens: Diejenigen, die mit mir sprachen, versuchten abzustreiten, dass das Kaufen und Verkaufen von Kunst ein Geschäft ist. Drittens halten sich diese Menschen an die unausgesprochene Regel, niemals einen Künstler oder den Markt zu kritisieren.«

am 25.2. um 20.00 Uhr

**Super Art Market** D 2009, R: Zoran Solomun, 88' | Beta SP

Eine Expedition in das internationale Geschäft mit zeitgenössischer Kunst. Der an der Börse reich gewordene neue Geldadel giert auch nach Kunst, beginnt zu sammeln, investiert in Kunstwerke. Moderne Kunst wird Spekulationsobjekt. Auf den Kunstmessen steigen die Preise ins Unermessliche. Öffentlichkeitsscheue *art dealers* wirken im Hintergrund und »machen« Künstler. Fünf erfolgreiche Galeristen – Leo Koenig (USA), Judy Lybke (Deutschland), Lorenz Helbling (China), Mihai Pop (Rumänien) und Laura Bartlett (England) – gewähren dem Regisseur Einblicke in ihr Geschäft: »Wer sind diese Macher? Wer sind sie, die die Strippen ziehen?«, fragt sich



Regisseur Zoran Solomun, »Und dann habe ich Leute gefunden, die mit mir arbeiten wollten und offen genug waren. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Das sind auch Galeristen, die die ›Blase‹ auch – teilweise – kritisch beobachten. Und ich habe mit ihnen gedreht. Und dann habe ich gesehen, dass sie sich selber – auch zu Recht – nicht als Subjekte in diesem Geschehen sehen. Man sieht, dass sie die Mechanismen, die dazu geführt haben, dass dieser Boom zustande kommt, nicht verstehen. Oder, sie haben einen Teil davon verstanden, und haben natürlich versucht zu profitieren, aber verstanden haben sie das Ganze nicht. Sie sind auch Figuren auf einem Schachbrett, die irgendwie unscharf sehen, was da passiert.« Zoran Solomun stellt seinem Film einen Satz von Andy Warhol voran: »Geld verdienen ist Kunst und Arbeiten ist Kunst und ein gutes Geschäft ist die beste Kunst.«

**am 4.3. um 20.00 Uhr**

### **Wüste Westberlin D 1995, R: Helmut Wietz, 62' | OmeU**

Die Westberliner Kunstszene zwischen Mauerbau und Mauerfall – Je enger die Mauern, desto höher der Himmel. In dem besonderen Topos der eingemauerten Stadt formiert sich die Malergruppe der »Jungen Wilden« und erobert sich den internationalen Kunstmarkt. »Die wichtigste Funktion für diesen Prozess aber hatte die geteilte Stadt selbst, in der die Künstler so anders leben konnten als anderswo: Aus einer Trümmerwüste war eine durchgehend geöffnete Enklave der Kommunikation aller mit allen geworden, ohne sogenannte ›Gesellschaft‹, ohne ›Reiche‹, ohne Rassismus, ohne Sperrstunde, ohne Kriminalität. Im Windschatten der Mauer war ein ganz eigener Rhythmus möglich – in eigenen Lebensformen.« Zu Wort kommen die Maler Rainer Fetting, K.H. Hödicke, Bernd Koberling, Markus Lüpertz, Helmut Middendorf und Hella Santarossa, die Galeristen René Block und Folker Skulima, der Ausstellungsmacher Christos Joachimidis und die Museumsleiter Thomas Kempas (Haus am Waldsee) und Jörn Merkert (Berlinische Galerie) sowie der Cabaret-Star Romy Haag und der Autor und Leiter des GRIPS-Theaters Volker Ludwig.

**am 11.3. um 20.00 Uhr**

### **Rendezvous der Freunde D 1992, R: Maria Hemmleb, Christian Bau, 60'**

Ein Film über ein Bild und seine Geschichte. 1922 verewigt der Dadaist Max Ernst seine Pariser Künstlerfreunde in dem Gruppenbild *Au rendez-vous des amis*. Dargestellt sind u.a. Hans Arp, André Breton, Paul Éluard, die bald darauf den Surrealismus begründen. Als einzige Frau ist Gala Éluard vertreten, Freundin von Max Ernst und spätere Muse Salvador Dalís. Mit von der Partie sind aber auch Giorgio de Chirico, Raffael und Dostojewski. Erst wenig beachtet, dann von den Nazis als »entartet« verfeimt, in den 1950er Jahren mit Desinteresse bestraft, hat das heute im Museum Ludwig in Köln hängende Bild den unangefochtenen Status eines Klassikers erlangt. Die rätselhafte Zusammenstellung gilt mittlerweile als ein Schlüsselwerk des Surrealismus. Die Geschichte des Bildes *Au rendez-vous des amis* ist aber auch eine Geschichte der Galeristen, Kunsthändler und Sammler – erlebte

Kunstgeschichte. Im Film erinnert sich Regisseur Christian Bau an das im elterlichen Wohnzimmer hängende Bild: »...soweit ich zurückdenken kann: es hing immer im Wohnzimmer. Ziemlich groß und präsent. Meine Eltern haben mit ihren Bildern gelebt, es wurde geraucht, die Rahmen zuweilen mit Ata abgewaschen und wenn etwas kaputt ging, hat mein Vater das mit dem Pinsel repariert. (...) Für uns ist *Rendezvous der Freunde* ein Film über Gewinn und Verlust und die damit verbundenen Schicksale.«

**am 18.3. um 20.00 Uhr**

### **Die Behauptung des Raumes – die Galerie EIGEN+ART 1983 bis 1989** D 2009, R: Claus Löser, K/B/S: Jakobine Motz, 80' | DigiBeta

Zwischen 1983 und 1989 versucht die Galerie EIGEN+ART, in Leipzig unabhängige Ausstellungskonzepte neben der offiziellen Kulturpolitik durchzusetzen. Rasch entwickelt sich die von Judy Lybke gegründete illegale Privatgalerie zu einem wichtigen Zentrum der DDR-Subkultur. Bereits in den 1970er Jahren haben sich Einzelinitiativen gegen die staatliche Bevormundung und Kontrolle im Kunstbereich gestemmt. Es ist ein couragierter und langwieriger Kampf um künstlerische Autonomie und kreative Freiräume, der schließlich in die friedliche Revolution von 1989 mündet. – Für ihren Dokumentarfilm nutzen Claus Löser und Jakobine Motz das umfangreiche Video-Archiv der Galerie EIGEN+ART mit Aufzeichnungen von Vernissagen und Performances und ergänzen das historische Material durch Interviews mit den beteiligten Künstlern. »Man spürt in diesen alten Bildern, in diesen Archivmaterialien – immer mit dem Bewusstsein, dass es sich um ein totalitäres System gehandelt hat – auch eine Utopie, die in diesen Aufbrüchen steckt. Die Anfänge sind voller Zuversicht. Das Tragische ist, dass diese Anfänge in den meisten Fällen nicht ausreifen konnten, sondern abgebrochen wurden. Harry Lybke hatte das Glück, dass er relativ spät mit seiner Galerie anfang und es bis 1989 geschafft hat.« (Claus Löser)

*In Anwesenheit von Claus Löser*

**am 25.3. um 20.00 Uhr**

## KUNST DES DOKUMENTS – TANGO

Der Tango ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einer Mischung unterschiedlicher Bewegungs- und Musikformen hervorgegangen, die teils europäischen, teils afrikanischen, teils lateinamerikanischen Kulturen entstammen. Diese unterschiedlichen Quellen und Prägungen haben ihn mit einer Wandlungsfähigkeit ausgestattet, die auch eine Wanderung durch die Metropolen der Welt ermöglichte. KUNST DES DOKUMENTS – TANGO versammelt fünf Dokumentarfilme, die neben dem argentinischen Zentrum Buenos Aires das Berliner Tangofieber und den deutschen Ursprung des Bandonions erkunden.

**El último aplauso** **Der letzte Applaus** D/RA/J 2008, R/B/P:  
Germán Kral, Mitwirkende: Cristina de los Ángeles, Abel Frías, Walter Barberis, Inés Arce, Julio César Fernán, Horacio Acosta, 88' | OmU

Neun Jahre lang, von 1999 bis 2008, begleitet der Regisseur Germán Kral eine Gruppe älterer Tangosänger in einer der legendären Tangobars von Buenos Aires. In dieser Zeit stirbt der Besitzer der »Bar El Chino«, und mit dem Lokal geht es bergab. Die Tangosänger streiten sich mit den neuen Eigentümern, können von ihrem Gesang nicht mehr leben und müssen sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten. Und dennoch verlieren sie nicht ihre Hoffnung und glauben an ihren letzten großen Auftritt. »Singen ist eine Sucht«, sagt Cristina de los Ángeles, eine der Sängerinnen, stolz und voller Hingabe. Parallel zu dieser Geschichte eines Niedergangs erlebt Argentinien die größte Wirtschaftskrise seiner Geschichte. »All dies hat Kral in seinen Film aufgenommen. Er zeigt in den Porträts der Sänger nicht nur deren tiefe Verwurzelung im Tango, sondern nun auch ihre Entwurzelung im Leben. So gelingt es ihm, den Tango als tragisch-mythisches Genre ganz ohne Kunstgriff mit den schweren Lebensgeschichten der verarmten Künstler zu verknüpfen. Musikalisch ist das ein Glücksfall. Es geht um jenen Tango, der in den Bordellen und Mietskasernen von Buenos Aires, in knisternder Intimität zwischen Sängern und Publikum entstand, bevor er, orchestral aufgepeppt, die großen Tanzsäle und später Europa eroberte. (...) Das Leben ist vergänglich. Was bleibt, ist die ewige Sehnsucht danach, der Tango.« (Roman Rohde, *Der Tagesspiegel*, 24.5.2009)

am 7.1. um 20.00 Uhr





**Bandonion** 1. Teil: Deutsche Tangos / 2. Teil: Tango im Exil  
BRD 1981, R/B: Klaus Wildenhahn, M: Mauricio Kagel, Juan José Mosalini, Klaus Gutjahr, Günter Westerhoff, 55' + 46'

Zwischen 1979 und 1981 dreht Klaus Wildenhahn drei Filme mit dem Schriftsteller Günter Westerhoff, einem ehemaligen Zechenarbeiter aus Mülheim an der Ruhr. Stets geht es in Westerhoffs Gedichten und Kurzgeschichten um die Lebenserfahrungen einfacher Leute. Es sind Texte des Erinnerns und der Spurensuche. Doch Westerhoff ist nicht nur Schriftsteller, sondern auch passionierter Spieler des Bandonions, eines Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland konstruierten Instruments, das erst später vom Akkordeon verdrängt wurde. Fasziniert begeben sich Wildenhahn und Westerhoff auf eine Forschungsreise in die Geschichte des Bandonions, der Leute, die es gespielt haben und noch spielen, und seiner Musik, dem Tango. So entreissen sie einen Teil der proletarischen Musikkultur dem Vergessen. Klaus Groenborn schreibt: »Wildenhahns Entdeckerfreude findet ihren Ausdruck in der liebevollen Genauigkeit, mit der er in *Bandonion II* den Komponisten Mauricio Kagel und den ehemaligen Fliesenleger und examinierten Musiklehrer Klaus Gutjahr, der in über 800 Stunden Arbeit selbst ein Bandonion gebaut hat, im Gespräch miteinander zeigt. Gutjahr erklärt Kagel seinen ›Neubau‹: Man sieht Handwerker unter sich, die voneinander lernen. Hier scheint eine Utopie geglückt, der ›kulturelle Graben‹ zwischen bürgerlicher Avantgarde und Arbeiterkultur überwunden.« Was hat nun das Bandonion mit dem Ruhrgebiet zu tun? Darauf Günter Westerhoff: »Der Ton des Bandonions liegt den Bergleuten. Vielleicht, weil er so traurig klingt.«

**am 14.1. um 20.00 Uhr**



**Café de los maestros** RA/USA/BR 2008, R: Miguel Kohan,  
90' | OmU, DigiBeta

In Buenos Aires, Rosario und Montevideo ist der Tango mehr als nur eine nostalgische Erinnerung. Nein, am Rio de la Plata ist der Tango auch heute noch eine Lebenseinstellung. Als Fremdenführer dient in *Café de los maestros* der argentinische Komponist und Musiker Gustavo Santaolalla, der für seine Filmmusik zu *Brokeback Mountain* und *Babel* schon zweimal mit dem Oscar ausgezeichnet wurde. Von seiner Hand geleitet, begibt sich der Film hinein in die Geschichte des Tangos, sucht mythische Orte auf und stellt Musiker vor, die einst das klassische Repertoire schufen und die verschiedenen Stile begründeten. Mit Gustavo Santaolalla begegnen wir Veteranen des Goldenen Zeitalters des Tangos in den 1940er und 1950er Jahren: Einige dieser Persönlichkeiten sind weltberühmt, andere nur einer kleinen Gemeinde bekannt. Mancher von ihnen spielt den Tango schon seit 80 Jahren. Unter den Musikern, die vorgestellt werden, sind Leopoldo Federico, Lágrima Ríos und ihr Gitarrist Aníbal Arias, José Libertella und Luis Stazo. Den Höhepunkt der sehr persönlich gehaltenen Dokumentation bildet ein Tangoabend im Teatro Colón von Buenos Aires, bei dem die Legenden zum Leben erwachen. Ein großer Moment.

am 21.1. um 20.00 Uhr

**Berlin Tango** D 1998, R: Sebastian Schrade, 64' | Beta SP

In den 1990er Jahren herrscht in Berlin das Tangofieber. Erstmals nach Deutschland kommt der Tango schon 1913, und gleich gewinnt er in der Hauptstadt viele Anhänger. Der Kaiser zählt nicht dazu: Er verbietet seinen Offizieren, in Uniform Tango zu tanzen. Das Tango-Tanzen gilt als unanständig und muss deshalb heimlich geschehen. In den 1920er Jahren sind dann eher Charleston und Foxtrott in Mode, und unter Hitler werden die latein-

amerikanischen Tänze allesamt als »artfremd« verdammt. Zu einem Revival kommt es in Berlin erst in den 1980er Jahren, und starke Impulse gehen nun von den Emigranten aus, die vor der argentinischen Militärdiktatur nach Deutschland geflohen waren. Vor allem der Tango Nuevo des Astor Piazzolla erregt Aufmerksamkeit. Es finden wieder regelmäßige Tangoschauen statt, Schulen werden gegründet, und eine neue Ära bricht an, in der der Tanz die Sehnsüchte und Emotionen der Großstädter ausdrückt. In den 1990er Jahren entwickelt sich Berlin schließlich zur zweitgrößten Tango-Metropole nach Buenos Aires. Diesen bemerkenswerten Boom beleuchtet der Dokumentarfilm *Berlin Tango*. Er folgt dem Argentinier Raúl, der vor Jahrzehnten nach Berlin kam: Als er damals das Schiff nach Europa betrat, erklang zum Abschied ein Tango. Nun arbeitet Raúl als Chaosforscher und fragt sich, was die Berliner eigentlich im Tango suchen: »Ist es vielleicht ein Versuch, die Einsamkeit zu überwinden?«

**am 4.2. um 20.00 Uhr**

### **12 Tangos – Adiós Buenos Aires** D 2005, R: Arne Birkenstock, 89' | OmU

Zur Musik eines All-Star-Orchesters, das beim wöchentlichen Ball 12 Tangos spielt, kreuzen sich im populären Tangoclub »Catedral« in Buenos Aires die Lebenswege alter und junger Menschen, von Musikern, berühmten Tänzern und all jenen, die in Argentinien für sich keine Zukunft sehen. Der Tango als Droge in der Wirtschaftskrise, die Argentinien in seinen Grundfesten erschüttert – das ist das bestimmende Thema von Arne Birkenstocks ganz und gar unnostalgischem Dokumentarfilm. Er untersucht die katastrophalen Folgen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs für die zahllosen Betroffenen, von denen viele emigrieren.

Eine der Protagonistinnen ist die 20-jährige Tangotänzerin Marcela, die kurz davor steht, Buenos Aires zu verlassen, um in Frankreich als Tangolehrerin ihr Glück zu machen. Ihre Großeltern waren einst aus wirtschaftlichen Gründen aus Europa nach Argentinien ausgewandert; nun kehrt die Enkelin zurück. »Der Film platziert den Tango in eine von den Banken verheerte Stadt. Der Crash vom Dezember 2001 nahm über Nacht jede Perspektive zum Weiterleben, Job und Wohnung sowieso. Arne Birkenstock (...) montiert unaufgeregt Statements, Musik, Tanz, alte Fotos, neue Demos und privates Familienleben zusammen. Das letzte Essen, dann fährt Mama nach Europa. Putzhilfe ist zwar illegal, aber bringt Geld. Die vier Kinder bleiben zurück. Widersprüche bleiben stehen. (...) Wir sehen die letzten Aufnahmen vom legendären Bandoneon-Spieler José Libertalla und des ebenso großen Tango-Sängers Jorge Sobral. Beide starben wenige Wochen nach Drehschluss. María de la Fuente, 92 Jahre alt, singt zusammen mit Lidia Borda, die sich des Titels »beste Tangosängerin der Gegenwart« erfreut. Keine Ahnung, wie es Ihnen geht – mir lief es kalt den Rücken runter.« (Dietrich Kuhlbrodt, *die tageszeitung*, 9.12.2005)

**am 11.2. um 20.00 Uhr**

## PUNK, POP, ROCK

### DIE NEUE DEUTSCHE WELLE UND DAS KINO

Das populäre westdeutsche Kino der 1980er Jahre steht nicht gerade im Ruf, wiederentdeckt werden zu müssen. Es gilt als berechenbar, sensationslüstern und pubertär. Die Filmreihe PUNK, POP, ROCK wagt nichtsdestotrotz eine Ehrenrettung. Die ausgewählten Filme gehören einer Produktionssparte an, in der sich populäre Musik und Filmindustrie begegnen. Es ist die Zeit der Neuen Deutschen Welle und ihrer zunehmenden Kommerzialisierung und Verwertung, und für das deutschsprachige Publikum entstehen Spielfilme, in denen die Stars der Szene in tragenden Rollen vor die Kamera treten. Die Ärzte, Rio Reiser, Blixa Bargeld, Nena, Dieter Meier, Bodo Staiger, Trio, aber auch Marius Müller-Westernhagen, Udo Lindenberg und Peter Maffay – sie alle haben das westdeutsche Kino in dieser Sparte des Musikerfilms geprägt. Was viele ihrer Filme auszeichnet, sind eine auffällige Diesseitigkeit und Handlungsfreude – oft im Angesicht von Katastrophe und No Future –, und es ist ein Tonfall der Lakonie oder des Unbestimmten. Zwischen Ernst und Komik, Autoren- und Genrefilm, Thriller und Krimiparodie, kritischer Zukunftsvision und temporeicher Militärklammer wechselt, ist den Filmen eine Mischung der Stile und Erzählhaltungen eigen, die ihresgleichen sucht. Von der zeitgenössischen Kritik der Feuilletons sind diese Filme, die seit ihren Erstaufführungen von den Kinoleinwänden verschwunden sind, meistens verschmäht worden. Ihre Kopien lagern heute weniger in den großen Filmarchiven als bei den Filmemachern, Produzenten und privaten Sammlern. Für PUNK, POP, ROCK holen wir sie dort ab und bringen das Bündnis von Neuer Deutscher Welle und westdeutschem Kino wieder auf die Leinwand. Wir danken Philipp Stiasny für seine Hinweise und Anregungen.



Theo gegen den Rest der Welt



**Richy Guitar** BRD 1985, R/B/P: Michael Laux, M: Die Ärzte, Plan B, Nena, Roy Dreck Duo, D: Farin Urlaub, Bela B., Sahnne, Nena, Rolf Eden, 95'

Berlin seine Ärzte. Mit Richys Karriere als Punk-Gitarrist klappt es nicht so richtig: Der junge Mann überwirft sich mit den Eltern, hat Stress mit seinem Chef, und seine Freundin lässt ihn sitzen. Auch aus dem sensationellen Auftritt seiner Band mitten auf der Avus wird nichts. Schließlich geht Richy das Geld aus, und er hofft auf einen Job als Roadie bei Nenas Auftritt im Metropol.

*Richy Guitar* ist ein kleiner, zwischen Ernst und Komik pendelnder Film über dieses seltsam flirrende West-Berlin in den 1980er Jahren, über die Jugend und die Reibereien mit Autoritäten. Träume und Schäume. *Die Ärzte* – Farin Urlaub (Jan Vetter), Bela B. (Dirk Felsenheimer) und Sahnne (Hans Runge) – sorgen für Witz und Tempo, spontane Einfälle und treibende Musik. Sie spielen die Hauptrollen und bewirken, dass jedes aufkommende Wehleid gleich verpufft. Ein damaliger Kritiker bewies beinahe unheimliches hellseherisches Talent: »Es gibt Filme, die sind so kurzlebig wie modische und musikalische Trends. Manchmal dauert es zwanzig und mehr Jahre, bis solch ein Film plötzlich wieder aus der Versenkung auftaucht und als Dokument vergangenen Zeitgeistes herhält. Das geht oft mit Musikfilmen so. Das wird wohl auch mit *Richy Guitar* von Michael Laux geschehen.« (*Berliner Morgenpost*, 9.6.1985)

Einführung: Philipp Stiasny

am 23.2. um 20.00 Uhr

**Der Madonna-Mann** BRD 1987, R/B: Hans-Christoph

Blumenberg, D: Marius Müller-Westernhagen, Renée Soutendijk, Michel Lonsdale, Peter Kraus, Nina Hoyer, Dominique Horwitz, Dieter Kosslick, 90'

Nacht in Hamburg. Gegenwelt. Wie in einen Strudel saugt die Stadt einen harmlosen Bürger hinab nach unten, hinein ins Verbrechen. Bei einer Zwischenlandung wird ein australischer Wissenschaftler mit einem Auftragskiller verwechselt und findet sich nach der Aufklärung des Irrtums plötzlich in der Rolle des gejagten Mitwissers wieder. Wie gut, dass er eine schlagkräftige Frau an seiner Seite hat, die Schlösser knacken kann, Karate und elf Sprachen beherrscht. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach dem teuflischen Ganoven, der eine falsche Dürer-Madonna verkaufen will und einen Mord plant. Sie tauchen in die nächtliche Großstadt ein, sind Gehetzte in der U-Bahn und landen in einem Sado-Maso-Folterkeller.

Der Regisseur und ehemalige Filmkritiker Hans-Christoph Blumenberg ist ein großer Liebhaber des klassischen Kinos, und auch hier erweist er Vorbildern wie Alfred Hitchcock und Fritz Lang seine Referenz. Blumenberg lässt Zitate und Erinnerungen zu einer eleganten Genreparodie verschmelzen. Sein Film ist zugleich ein hochklassig besetzter Action-Thriller und eine Art Krimikomödie, in der neben Marius Müller-Westernhagen in seiner letzten Kinorolle auch der Rock'n'Roll-Veteran Peter Kraus einen schönen Auftritt hat. »Es geht um Kino: ein Bild als Lockvogel. Es geht um die Versöhnung von Autoren- und Genrefilm: der große Krimi und die kleine, biedere deutsche Welt.« (Andreas Kilb, *Die Zeit*, 8.1.1988)

**am 24.2. um 20.00 Uhr**



**Total vereist** BRD 1980, R: Hans Noever, M: Ton Steine Scherben,  
D: Rio Reiser, Adam Alexander Kaz, Kurt Raab, Hanns Zischler, 80'



Eine versponnene Grotteske: Vater Adam geht aufs Klo und haucht sein Leben aus. Zum Leichenschmaus erscheinen neben der kompletten Familie auch diverse Gäste und verwandeln die Altbauwohnung in ein Tollhaus: Rocker, Gastarbeiter und verschrobene Intellektuelle. Schließlich stößt auch noch ein eingefrorener Kampfflieger aus dem Weltkrieg dazu und vergnügt sich mit einem jungen Nackedei. Beobachtet wird das ganze vom Großvater im Nebenzimmer über einen Monitor. Irgendwann hat er genug und zündet eine Bombe.

Hans Noever inszeniert diese schrägen Szenen in vollkommen lakonischem Tonfall, lässt dazu Musik von Ton Steine Scherben laufen und schafft eine wahrhaft surreale Angelegenheit im Geiste von Luis Buñuel. Schmerz, Freundschaft und Trauer hält sich der Regisseur durch satirische Mittel vom Leib. In der Hauptrolle Rio Reiser. »Das Pathos des Surrealismus, die Parallelität von Repression und Wunsch im ästhetischen Schock, lässt sich der kleinbürgerlichen bundesdeutschen Familie nur als Kostüm- und Maskenfest umhängen. Schrullige Typen, exotische Wesen beherrschen bei Noever das Terrain der Spießigkeit und Enge (...). Deutschland privat?« (Gertrud Koch, *Frankfurter Rundschau*, 10.4.1981)

**am 26.2. um 19.00 Uhr**

**Super** BRD 1984, R/B: Adolf Winkelmann, M: Udo Lindenberg,  
David A. King, D: Renan Demirkan, Udo Lindenberg, Inga Humpe,  
Günter Lamprecht, Hannelore Hoger, Ulrich Wildgruber, 96'

Nach der Apokalypse. Europa ist atomar verseucht, die Städte liegen in Trümmern. Die Regierung überwacht die Menschen durch moderne Informationstechnologie und verbietet die Ausreise. Irgendwo weit draußen betreibt Inga ein Motel voller skurriler Dauergäste und eine Tankstelle, hinter der sich ein Fluchthilfeunternehmen verbirgt. Als Ingas wegen subversiver Aktivitäten polizeilich gesuchter Exfreund mit seiner neuen Gefährtin auftaucht, führt das zu Spannungen zwischen den Frauen. Weil auch die Häscher nicht schlafen, kommt es zunächst aber zu Schießereien und Verfolgungsjagden. Adolf Winkelmanns Science Fiction-Fantasie spielt auf einer verlassenen Kohlehalde, über die ab und zu ein Starfighter hinwegdonnert, der Himmel hängt tief und grau, die Innenräume sind kalt und erstrahlen im Neonglanz. In diesem tristen Ambiente präsentiert *Super* eine ziemlich verwegene Mischung aus kritischer Zukunftsvision und handfestem Actionfilm, aus beklemmendem Melodram, kokettem *Casablanca*-Aufguss und wahnwitziger Komik. Im Zentrum stehen die fabelhafte Renan Demirkan, die damalige Sängerin von Deutsch-Österreichisches Feingefühl (DÖF) Inga Humpe und Udo Lindenberg. Lindenberg, der zu dieser Zeit immer wieder Wettrüsten und Umweltzerstörung anprangert und alternatives Leben propagiert, lie-



fert zum Film einen Soundtrack wie von Morricone. »Winkelmann widersteht, Ordnung zu schaffen. Er lässt das Durcheinander von Genres und Dramaturgien und Typen und Darstellungsweisen einfach als Durcheinander stehen. Clowns treffen tough guys, New-Wave-Frauen treffen Tana, das Ruhrpott-Original. Nichts stimmt, nichts passt zusammen. Alles stimmt, alles passt zusammen. Darüber wird der Endzeit-Film von einer Szene zur anderen komödiantisch und im nächsten Augenblick schon wieder zum Krimi.« (Norbert Grob, *Die Zeit*, 18.5.1984)

**am 26.2. um 21.00 Uhr**

**Der Fan** BRD 1982, R/B: Eckhart Schmidt, M: Rheingold, D: Désirée Nosbusch, Bodo Staiger, Simone Brahmman, Jonas Vischer, 92'

Teenieträume, Sex & Kannibalismus. *Der Fan* ist einer der großen Skandalfilme der 1980er Jahre. Die 16-jährige Simone aus Ulm liebt den umjubelten Popstar »R« – gespielt von Bodo Staiger, dem Sänger von Rheingold. Sie schreibt ihm ellenlange Briefe und reist zu ihm nach München. Sie blickt hinein in die so anziehende, so falsche Welt des Musikbusiness. Nach einer gemeinsamen Nacht mit dem angebeteten Mann steht Simone am nächsten Morgen in der Küche und hantiert mit einem Elektromesser. Alles ist voller Blut. *Der Fan* ist die Geschichte eines weiblichen Stalkers, eine Geschichte von heißem Begehren und kalter Unterhaltungsware.

Während sich der Skandal nach der Premiere vor allem um einige Nacktszenen drehte, lag das wirklich verstörende Moment doch darin, dass der Regisseur Eckhart Schmidt das Mädchen Simone mit Désirée Nosbusch besetzt hatte. Denn Nosbusch war als saubere Moderatorin der *Musicbox* im ZDF selbst ein Teenie-Idol. Die Irritation, die der so außergewöhnliche Horrorfilm auslöste, spiegelte sich auch in der Verständnislosigkeit der Kritik: »Sexuelle Hingabe, Mord, Zerstückelung und Verzehr der Leiche: das sind die Steigerungsstufen, nach denen Schmidt das wahnhaft-regressive



Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Fan und seinem Idol anordnet, eine Deutung nach dem Muster oraler Aggression. Von dem fragwürdigen Schockeffekt (...) abgesehen, bleibt *Der Fan* jegliche filmische Gestaltung jenes soziologisch und psychologisch gewiß aufklärungsbedürftigen Phänomens der Jugendkultur schuldig.« (Karsten Visarius, *Frankfurter Rundschau*, 7.6.1982)

Einführung am 27.2.: Philipp Stiasny

am 27.2. um 19.00 Uhr

am 28.2. um 21.00 Uhr

**Dandy** BRD 1988, R/B/K/P: Peter Sempel, M: Einstürzende Neubauten, Nick Cave, Yello, Abwärts, Mona Mur, Die Toten Hosen, Ludwig van Beethoven, D: Blixa Bargeld, Nick Cave, Dieter Meier, Kazuo Ohno, Nina Hagen, 93'

Ein dadaistischer Streich oder grober Unfug? Frei nach Voltaires *Candide* ist *Dandy* »ein Musikfilm auf der Suche nach dem göttlichen Unsinn des Hierseins«, sagt der Avantgardenkünstler Peter Sempel. Auf diese Suche hat Sempel ein illustres Ensemble mitgenommen, das überwiegend der Berliner New Wave-Szene der 1980er Jahre entstammt: Er schickt Blixa Bargeld von den Einstürzenden Neubauten in die ägyptische Wüste, trampft mit Dieter Meier von Yello durch den Himalaya, stellt Nina Hagen an den Ganges. Stets spielt eine Kaffeekanne die Hauptrolle. Sempel montiert Spielszenen, Konzertaufnahmen, Dichterlesungen und Gespräche. So entsteht ein kryptisches, seltsam faszinierendes Zeitdokument, gelegentlich garniert mit einer Hiobsbotschaft aus Sempels Mund. Komisch wird es, wenn sich auf der Straße angesprochene Punks Sorgen um die Jugend machen und Passanten auf die Frage antworten, was sie tun würden, wenn sie noch zehn Tage oder zehn Minuten zu leben hätten: »Just getting very stoned.« »Der morbid-exstatische Titel ›Der Tod ist ein Dandy‹, von Blixa Bargeld a cappella in eine Wüstenlandschaft hinausgeschrien, gewinnt eine neue ungehörte Qualität. (...) Mitten in *Dandy* (...) finden sich Bilder von überraschender, klarer Schönheit. Grobkörnige Schwarz-Weiß-Aufnahmen, die in ungewohnten Blickwinkeln das Antlitz der Sphinx erkunden. Farbbilder einer alten Frau,

die auf einer singenden Säge spielt. Die grandiosen Tanzszenen des 84jährigen Kazuo Ohno, der sich in höchster Konzentration durch alltägliche Räume bewegt, als seien sie vollkommen fremde Welten.« (*Kölner Stadt-Anzeiger*, 15.10.1988)

**am 27.2. um 21.00 Uhr**

**Neonstadt** BRD 1981, R: Gisela Weilemann, Helmer von Lützelburg, Dominik Graf, Johann Schmid, Wolfgang Büld, M: D.A.F., Fehlfarben, Joachim Witt, Astor Piazzolla, D: Charles Brauer, Michaela May, Stefan Wood, Axel Milberg, 105'

»Was ich haben will, das krieg ich nicht / und was ich kriegen kann, das gefällt mir nicht.« Diese Verse aus dem Song *Paul ist tot* vom legendären Debütalbum *Monarchie und Alltag* der Punk-Band Fehlfarben bilden das Leitmotiv von *Neonstadt* und verknüpfen die Episoden der fünf Filmemacher, die allesamt Absolventen der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film sind. Ihr Film handelt von No Future und wütender Ohnmacht, von Lust und Frust, von Geschöpfen der Nacht im anonymen Großstadtdschungel. Die Geschichten spielen auf dem glitzernden Boulevard, in düsteren Hotelzimmern, in den Schlafburgen aus Beton und in Diskotheken. Einmal geht es um das Saturday-Night-Fever, dann um Kontaktversuche im Club der einsamen Herzen, um ein verstörtes Muttersöhnchen und einen kleinen Gangster, der sich als Waffenschieber versucht. Bemerkenswert sind dabei die deutliche Hinwendung zum Genrekinos und das konsequente Eintreten für einen fast klassischen Stilwillen, wie ihn Dominik Graf in seinem Film Noir *Running Blue* demonstriert. Die letzte Episode, *Disco Satanica*, stammt von Wolfgang Büld, der damals bereits spannende Musikedokumentationen – darunter *Punk in London* (1977) – gemacht hatte und danach den leichtgewichtigen Kinofilm *Gib Gas – Ich will Spaß* (1983) mit den Teenie-Stars Nena und Markus. Zuletzt hat Büld mehrere höchst eigenwillige Horrorfilme gedreht. Auch sein Beitrag zu *Neonstadt* kippt am Ende in einen Horrorfilm um: Eine Diskothek wird zum Schauplatz eines Gemetzels. Der Rächer trägt eine Travolta-Maske.

**am 28.2. um 19.00 Uhr**



**Der Joker** BRD 1987, R/B: Peter Patzak, M: Tony Carey, Carl Carlton, Frank Diez, Peter Maffay, D: Peter Maffay, Tahnee Welch, Elliott Gould, Armin Mueller-Stahl, Michael York, Marquard Bohm, 97' | DigiBeta



Der Nicht-Schauspieler Peter Maffay in einem harten Polizeifilm aus Hamburgs Unterwelt. Kann das gut gehen? Auf jeden Fall verfügt *Der Joker* mit Peter Patzak über einen versierten Krimiregisseur und eine prominente Besetzung. Der Soundtrack bietet Ohrwürmer, und die Kamera verwandelt Hamburg in eine traurige Landschaft aus Regen und Nebel. Maffay spielt den einsamen Kommissar aus der Mordkommission, der gegen

einen übermächtigen Gegner, das »As«, antritt, von bestechlichen Kollegen umgeben ist und von seiner Freundin betrogen wird. Selbst als er später im Rollstuhl sitzen muss, lässt er nicht locker. Der ewig nuschelnde Schmerzensmann beginnt ein Pokerspiel gegen das »As«. »Ein Nachtschattengewächs: Düster sind Patzaks Bilder, jede Lampe gleicht einem Irrlicht, jede Neonreklame spiegelt den Schein des Fegefeuers. (...) Der Sänger als Großstadtpolizist, wortkarg, dumpf und ein bisschen wahnsinnig: daneben wirkt Schimanski wie ein Provinzler.« (Claudius Seidl, *Süddeutsche Zeitung*, 23.10.1987)

am 6.3. um 19.00 Uhr

**Jetzt und alles** BRD 1981, R/B: Dieter Meier, K: Gerard Vandenberg, M: Anthony Moore, Dieter Meier, D: Richy Müller, Jean-Pierre Kalfon, Joy Ryder, Dieter Meier, 95'

»Jetzt und alles« ist das Motto von Marcel (Richy Müller), dem Sänger einer Berliner New-Wave-Band. Er gehört einer Generation an, die keine Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat und stattdessen ganz an die Intensität des Augenblicks glaubt. Marcel ist ein Spieler, der meint, er habe nichts mehr zu verlieren. Als er den alternden Gangster Rudy aus Paris trifft, der einen Komplizen für eine Entführung braucht, willigt Marcel ein. Auch Rudy ist ein gebrochener Charakter, ein Desperado wie aus einem Krimi von Jean-Pierre Melville, verkörpert von Jean-Pierre Kalfon, einem Lieblingschauspieler von Godard. Auf dem Höhepunkt des Films hetzt Marcel nach der Lösegeldübergabe durch Berlin und muss im Gewirr der U- und S-Bahnen seine Verfolger abschütteln. Dass *Jetzt und alles* neben dem Porträt der Westberliner Bohème auch noch ein spannender, schnörkelloser Straßenkrimi ist, verwundert zunächst. Der Schweizer Regisseur Dieter Meier hatte sich nämlich bis dahin vor allem als Musiker von Yello, als Konzeptkünstler, Experimentalfilmer und Autor einen Namen gemacht. *Jetzt und alles* ist sein Spielfilmdebüt, gekonnt inszeniert, brillant geschnitten, fotografiert wie ein Film Noir: »Dieses Berlin, ein Asphalt- und Nachtdschungel, (...) hat Dieter Meier mit Hilfe seines Kameramanns, Gerard Vandenberg, in kühlen, präzisen, sachlich ausgezirkelten, keineswegs romantisch schimmernden Bildern eingefangen. Es sind Bilder eines Realismus, der dem Zuschauer jedes genüssliche Eintauchen in die

Atmosphäre verweigert; der die scheinbar pittoreske Szene des Rock-Milieus und des im Zwielicht von Frustration, Aggressivität und Verzweiflung ausharrenden nächtlichen Berlin einer ausgescherten, verlorenen Jugend ohne den Anflug von malerischer Wirkung, auch ohne jede Neigung zu wehleidiger Sentimentalität, festhält.« (*Neue Zürcher Zeitung*, 5.11.1981)

**am 7.3. um 21.00 Uhr**

### **Theo gegen den Rest der Welt** BRD 1980, R: Peter F.

**Bringmann, D: Marius Müller-Westernhagen, Guido Gagliardi, Claudia Demarmels, Peter Berling, Marquard Bohm, 105'**

Der Rock'n'Roller hinterm Lenkrad: Das ist Theo, der Trucker aus Herne. Jung, schlaksig, kompromisslos, gewitzt und verschwitzt. Die Paraderolle für Marius Müller-Westernhagen, der zwei Jahre nach seinem musikalischen Durchbruch mit dem Album *Mit Pfefferminz bin ich Dein Prinz* auch die Kinos füllt. Als Theo jagt er vom Ruhrgebiet über Belgien und die Schweiz seinem gestohlenen Truck nach Italien hinterher, selbst wiederum gejagt von üblen Schuldeneintreibern. Ein Roadmovie mit viel Drive und ebenso viel Humor, dessen Held ein kleiner Malocher ist, ein Stehaufmännchen, das immer mit dem Kopf durch die Wand will. Ein Verwandter von Charlie Chaplin und Buster Keaton, ein »proletarischer Don Quichote aus dem Kohlenpott«, schreibt Hans-Christoph Blumenberg.

Zunächst allerdings hatte es Peter F. Bringmanns Film angesichts des – so Blumenberg – dominierenden, tiefsten »Subventions- und Gremienkinos« schwer: Er fand keinen Verleih, und sein Erfolg stand in den Sternen, wohl auch, weil es etwas wie *Theo gegen den Rest der Welt* in Deutschland vorher nicht gegeben hatte. Eigentlich merkwürdig: »Krisenhafte Zeiten (nach Udo Lindenberg *Panische Zeiten*) haben schon immer lustige Filme erzeugt. (...) Jetzt haben die schwierigen achtziger Jahre, wo das Gerede vom Weltuntergang bald jede Party beflügelt, ihren ersten deutschen Krisen-Clown produziert. Der Mann heißt Theo und (...) ist eine klassische Identifikationsfigur, maßgeschneidert für die neuen Sorgen der letzten Jahre der Ära Schmidt. Mit Theo, der von der grassierenden Wehleidigkeit sich mit linkischem Grinsen absetzt, pfeifen wir im Dunkeln.« (Hans Christoph Blumenberg, *Die Zeit*, 5.12.1980)

**am 13.3. um 19.00 Uhr**

**am 14.3. um 21.00 Uhr**





**Drei gegen Drei** BRD 1985, R: Dominik Graf, D: Stephan Remmler, Gert »Kralle« Krawinkel, Peter Behrens, Sunny Melles, Ralf Wolter, Ute Lemper, 105'

Die Männer von Trio in einer Doppelrolle. Drei südamerikanische Generäle – gespielt von Stephan, Kralle und Peter – wollen sich mit ergaunertem Geld in die Schweiz absetzen. Um die heimischen Terroristen zu täuschen und der Verfolgung zu entgehen, planen sie ein fingiertes Attentat, bei dem ihre Doppelgänger umkommen sollen. Sie brauchen also drei Männer, die genauso aussehen wie sie: In Berlin werden sie fündig und entführen das echte Trio. Das Chaos beginnt, und die drei für ihren Minimalismus berühmten Musiker beweisen ihr komisches Talent. Eine furiose Verwechslungskomödie, die nebenbei Deutschland als Bananenrepublik erscheinen lässt, böse Späße über Waffengeschäfte macht und mit den Rollen ihrer Hauptdarsteller jongliert.

Angesichts eines Films, der vor allem mit dem Bekanntheitsgrad seiner Protagonisten rechnet, ist Peter Buchka zunächst skeptisch: »Doch ausgerechnet der Regisseur ist bei diesem Industrieprodukt, das vom Autorenfilm meilenweit entfernt scheint, der eigentliche Glücksfall. Es ist Dominik Graf (...) – einer der vielseitigsten und interessantesten von den jüngeren deutschen Filmemachern. Was ihn aber ganz besonders (...) heraushebt, ist eine Eigenschaft, die man im deutschen Film wie die berühmte Stecknadel im Heuhaufen suchen kann: Dominik Graf hat Tempo, soviel, daß er in brenzligen Situationen sogar noch einen Zahn zulegen kann. (...) Aufs Argumentieren, diese teutonische Tugend, kommt's bei der Komödie nicht an (...). Das muß einfach zack-zack gehen; das Lachen muß vor dem Begreifen kommen. Dominik Graf ist der einzige, der diese Schnelligkeit bringt und auch durchhält.« (*Süddeutsche Zeitung*, 2.10.1985)

**am 19.3. um 19.00 Uhr**

### DDR erinnern, vergessen. Film und Buch

**Kehraus** DDR/D 1990, R: Gerd Kroske, K: Sebastian Richter, 16'

»Deutschland, einig Vaterland!« – Nach einer Wahlveranstaltung mit Helmut Kohl kehren Arbeiter der Stadtreinigung im nächtlichen Leipzig den Müll zusammen. Sie erzählen von ihrer Vergangenheit; bei allen Versprechungen zeichnen sich für sie zu Anfang des Jahres 1990 kaum Perspektiven ab. Der Regisseur Kroske nimmt die andere Seite der »Wende« in den Blick, die Menschen jenseits der Fernsehbilder von jubelnden Massen und Politikerversprechen. Aus den Selbstaussagen seiner Protagonisten montiert er ein Gruppenporträt, das die soziale Lebenswelt in den Blick nimmt. »Autorenkommentar, Fotoeinblendungen, Inserts und andere technische Hilfsmittel werden nur eingesetzt, soweit sie zum Verständnis der Sache unumgänglich sind. (...) Die souveräne Genauigkeit von Fragen und Nachfragen und die fugenlose Verzahnung der Antworten in Großaufnahme mit Originalton und bei Verzicht auf Kommentar und Musik ergeben ein Intarsienbild von großer Authentizität und Spannung« (Günter Agde). Kroskes *Kehraus* und der soeben erschienene Sammelband *DDR erinnern, vergessen. Das visuelle Gedächtnis des Dokumentarfilms* (Schüren, 2009) sind Anlass und Ausgangspunkt für ein Gespräch über die Arbeit der Dokumentarfilmer aus der DDR und über das kollektive Gedächtnis der Wiedervereinigung. An dem Gespräch nehmen die Filmemacher Helke Misselwitz und Gerd Kroske, die Medienwissenschaftlerin und Mitherausgeberin des Bandes Hilde Hoffmann sowie der Filmhistoriker Günter Agde teil. Die Moderation übernimmt Ralf Schenk.

**am 28.1. um 20.00 Uhr**



## Asche und Phoenix: Film und Gespräch

**Asche und Phoenix** D 2009, R: Merlyn Solakhan, Manfred Blank, 95' | OmU, DigiBeta

Der Potsdamer Theologe, Publizist und Philanthrop Johannes Lepsius, jüngster Sohn des großen preußischen Ägyptologen Karl Richard Lepsius, hat, unterstützt von bedeutenden Mitarbeitern wie der Dänin Karen Jeppe und dem Schweizer Jakob Künzler, jahrzehntelang für das Überleben des armenischen Volkes gekämpft – schon vor 1900 und über den Genozid hinaus, der während des Ersten Weltkriegs verübt wurde und der der erste europäische Völkermord im 20. Jahrhundert war. Äußerer Anlass für das Dokumentarfilmprojekt *Asche und Phoenix*, das von der Kulturstiftung des Bundes unterstützt wurde, war Johannes Lepsius' 150. Geburtstag im Dezember 2008. In seiner einstimmig verabschiedeten sogenannten »Armenien-Resolution« von 2005 hatte der Deutsche Bundestag die Mitschuld des Deutschen Reiches am Völkermord an den Armeniern konstatiert und bedauert sowie zur Versöhnung zwischen Armeniern, Türken und Deutschen aufgerufen. *Asche und Phoenix*, der sich in Deutschland und im Nahen Osten auf die Spurensuche nach dem Wirken von Johannes Lepsius begibt und auch die aktuelle Lage der Armenier in der heutigen Türkei beleuchtet, ist eine Antwort auf diesen Aufruf.

*In Zusammenarbeit mit dem Lepsiushaus Potsdam e.V.*

*Im Anschluss Publikumsgespräch mit den Regisseuren Merlyn Solakhan und Manfred Blank sowie mit Hermann Goltz (Johannes-Lepsius-Archiv Halle / Potsdam, Lepsiushaus Potsdam e.V.)*

**am 10.3. um 20.00 Uhr**



## WIEDERENTDECKT

**WIEDERENTDECKT** – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im Filmbuch, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

*Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg, dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen*

Der fliegende Holländer





**Der fliegende Holländer** DDR 1964, R: Joachim Herz, B: Joachim Herz, Harald Horn, K: Erich Gusko, musikalische Leitung: Rolf Reuter, Andreas Pieske, Musik-Ausführung: Chor der Leipziger Oper, Gewandhausorchester Leipzig, Gesang: Gerda Hannemann, Rainer Lüdeke, Hans Krämer, D: Anna Prucnal, Fred Düren, Gerd Ehlers, 101'

Zu den wirklichen Experimenten der DEFA-Spielfilmproduktion in Potsdam-Babelsberg gehörten Versuche, Werke des Musiktheaters zu verfilmen. So entstanden frühe Opernverfilmungen wie *Zar und Zimmermann* (1956) und musikalische Lustspiele mit umfangreichen Revue-Teilen. Sie setzten sich beim Publikum jedoch nicht so nachhaltig durch, dass sich die DEFA zu einer längerfristigen Programmatik entschließen konnte. Mit dem Film *Der fliegende Holländer* nach der Oper von Richard Wagner machte die DEFA einen neuen Ansatz, indem sie an Grundzüge eines realistischen Musiktheaters anknüpfte, wie es Walter Felsenstein an der Ostberliner Komischen Oper mit enormen Erfolgen praktizierte. Der Felsensteinschüler Joachim Herz, ein Stab bester technischer und musikalischer Kräfte und das Gewandhausorchester Leipzig realisierten die Wagner-Oper mit eigenwilligen Besetzungen und ungewöhnlichen optischen Lösungen als durchmusizierte Geschichte fürs Kino.

*Einführung: Günter Agde*

**am 8.1. um 18.30 Uhr**



**Svengali** D 1927, R: Gennaro Righelli, D: Paul Wegener, Anita Dorris, Alexander Granach, Hans Brausewetter, Hertha von Walther, 102'

Die junge Trilby schafft es nicht, Künstlerin zu werden, und verdingt sich als Wäscherin im Laden ihrer Mutter. Eines Tages erlebt sie einen Auftritt des berühmten Musikers Svengali. Sie gerät ganz in den Bann seiner dämonischen Macht und ist ihm fortan hoffnungslos ausgeliefert. Mit Hilfe seiner hypnotischen Fähigkeiten verhilft Svengali ihr zu einer großen Karriere als Sängerin, allerdings um den Preis, dass sie ihr bisheriges Leben vergisst und auch ihren Geliebten nicht mehr wiedererkennt...

Die Geschichte vom dämonischen Hypnotiseur Svengali und seinem Medium Trilby ist so alt wie das Kino. George du Mauriers Roman *Trilby* erscheint im Jahr 1894 und gilt als *der* Bestseller jener Jahre. Schon 1895 bringt Edison eine Reihe von Kurzfilmen heraus, die auf diesen Roman anspielen. Die Reihe der folgenden Verfilmungen ist lang, und das Interesse am Hypnotismus, das Ende des 19. Jahrhunderts in den Wissenschaften und in der populären Imagination boomt, prägt das Kino der ersten zwei Dekaden. In Righellis Film wird Svengali von Paul Wegener gespielt: seine Persona ist mit neoromantischen bis mythischen Figuren wie in *Der Student von Prag* und *Der Golem* verbunden.

*Mit Klavierbegleitung*

*Einführung: Jörg Schweinitz*

**am 5.2. um 18.30 Uhr**

**Kinder, Mütter und ein General** BRD 1955, R: Laslo Benedek,  
 P: Erich Pommer, B: Herbert Reinecker, K: Günther Rittau,  
 BA: Erich Kettelhut, Johannes Ott, D: Hilde Krahl, Bernhard Wicki,  
 Therese Giehse, Klaus Kinski, Maximilian Schell, 110'

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs machen sich sechs Mütter in der Nähe von Stettin auf die Suche nach ihren Söhnen, die aus der Schule ausgebrochen sind und sich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet haben. Die Rote Armee rückt immer näher, und in der militärischen Hierarchie kommt es zum Konflikt: Sollen die jungen Soldaten noch in die Schlacht geworfen werden? Darf der Befehl zum Rückzug erteilt werden? Können die Mütter ihre Söhne wieder mit nach Hause nehmen? *Kinder, Mütter und ein General* ist eine Anklage des Krieges aus dem Geiste des Pazifismus, eindringlich gespielt von herausragenden Darstellern und nüchtern inszeniert vom gebürtigen Ungarn Laslo Benedek, der 1953 in Hollywood *The Wild One* mit Marlon Brando gedreht hatte. Die treibende Kraft hinter dem Film ist Erich Pommer (1889-1966). Als Produzent von Meisterwerken wie *Das Cabinet des Dr. Caligari*, *Metropolis* und *Der Blaue Engel* verschafft er dem deutschen Film in den 1920er Jahren Weltruhm. 1946 kehrt Pommer, der 1933 vor den Nationalsozialisten emigrieren musste, zunächst als oberster Filmoffizier der amerikanischen Militärregierung ins besetzte Deutschland zurück und produziert dann hier zwischen 1951 und 1955 mit seiner Firma Intercontinental vier Spielfilme unter gänzlich neuen Bedingungen. Bei seinem letzten Film, *Kinder, Mütter und ein General*, muss Pommer für den deutschen Verleih Kompromisse eingehen und dem düsteren Drama einen versöhnlichen Schluss verleihen. Obwohl finanziell ein Misserfolg, wurde der Film gerade im Ausland mit Begeisterung von der Kritik gefeiert. *Kinder, Mütter und ein General* erhielt unter anderem den *Golden Globe*. »Es ist ein Film ohne Hass. Kein Soldat ist unsympathisch, auch nicht der General, der die Kinder ins Feuer schickt. Umso einleuchtender wird die Maschinerie der Vernichtung. Laslo Benedek, einst Ufa-Kameramann, später bedeutender Hollywood-Regisseur, inszenierte nach Reineckers Buch, mit der überwältigenden Therese Giehse, (...) dem kraftvoll-echten Bernhard Wicki, (...) dem fiebrig-flackernden Klaus Kinski – und es wurde der überzeugendste deutsche Film seit langem.« (Gunter Groll, *Lichter und Schatten*, 1956)

Der Film wird eingeführt von Felicitas Milke, die Referentin am Erich Pommer Institut in Potsdam ist und über Pommers Filmarbeit nach 1945 forscht.

Einführung: Felicitas Milke

am 5.3. um 18.30 Uhr





Super



Gölge

In der Fremde



KINOPROGRAMM JANUAR BIS M'ARZ 2010



40 qm Deutschland



Die vergessene Generation

- Sa 2.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Gölge – Zukunft der Liebe, BRD 1980, Sema Poyraz, Sofoklis Adamidis, 97', DF mit türk. UT Seite 16  
21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Le thé au harem d'Archimède / Tee im Harem des Archimedes, F 1985, Mehdi Charef, 110', OmU Seite 17
- So 3.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Die vergessene Generation, D/E 2006, Ainhoa Montoya Arteabaro, 90', Span. mit dt. UT Seite 17  
21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Gölge – Zukunft der Liebe, BRD 1980, Sema Poyraz, Sofoklis Adamidis, 97', DF mit türk. UT Seite 16
- Di 5.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Moi et mon blanc, BF/F 2003, S. Pierre Yameogo, 90', OmU Seite 18
- Mi 6.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Le thé au harem d'Archimède / Tee im Harem des Archimedes, F 1985, Mehdi Charef, 110', OmU Seite 17
- Do 7.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – TANGO  
El último aplauso / Der letzte Applaus, D/RA/J 2008, Germán Kral, 88', OmU Seite 51
- Fr 8.1. 18.30 WIEDERENTDECKT  
Der fliegende Holländer, DDR 1964, Joachim Herz, 101'  
*Einführung: Günter Agde* Seite 68  
21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
40 qm Deutschland, BRD 1985, Tevfik Başer, 80', OmU Seite 19
- Sa 9.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Dreckfresser, D 2000, Branwen Okpako, 75', OmeU Seite 20  
21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Ich Chef, du Turnschuh, D 1998, Hussi Kutlucan, 95' Seite 21
- So 10.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
40 qm Deutschland, BRD 1985, Tevfik Başer, 80', OmU Seite 19  
21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Dreckfresser, D 2000, Branwen Okpako, 75', OmeU Seite 20
- Di 12.1. 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Voyage au Congo, F 1927, Marc Allégret, André Gide, 101', frz. ZT  
*Klavierbegleitung: Eunice Martins*  
*Einführung: Jeanpaul Goergen* Seite 21
- Mi 13.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Drei Briefe, DDR 1962, Max Jaap, 20'  
Eine chilenische Hochzeit, DDR 1977, Rainer Ackermann, Walentin Milanó, 8'  
Copihuito, DDR 1977, Günter Jordan, 15'  
Heimkehr ins Gestern, DDR 1976, Karl Gass, 40' Seite 22
- Do 14.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – TANGO  
Bandonion. 1. Deutsche Tangos, 2. Tango im Exil, BRD 1981, Klaus Wildenhahn, 55' + 46' Seite 52
- Fr 15.1. 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
La noire de... / Black Girl, F/SN 1966, Ousmane Sembène, 65', OmeU  
*Mit Einführung* Seite 23

- Sa 16.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Die Kümmeltürkin geht, BRD 1985, Jeanine Meerapfel, 88' Seite 24
- 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Kurz und schmerzlos, D 1998, Fatih Akin, 99' Seite 25
- So 17.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Kurz und schmerzlos, D 1998, Fatih Akin, 99' Seite 25
- 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Die Kümmeltürkin geht, BRD 1985, Jeanine Meerapfel, 88' Seite 24
- Di 19.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Mémoires d'immigrés. L'héritage maghrébin, F 1998, Yamina Benguigui, 160', OmeU Seite 26
- Mi 20.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Toxi, BRD 1952, Robert A. Stemmler, 88'  
*Einführung: Yara-Colette Lemke Muniz de Faria* Seite 26
- Do 21.1. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – TANGO  
Café de los maestros, RA/USA/BR 2008, Miguel Kohan, 90', OmU Seite 53
- Fr 22.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Menschen im Busch, D 1930, Gulla Pfeffer, Friedrich Dalsheim, 61'  
*Einführung: Gerlinde Waz* Seite 27
- 21.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Duell mit dem Tod, A 1949, Paul May, 109' Seite 6
- Sa 23.1. 19.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
La bataille du rail, F 1945, René Clément, 87', OmeU Seite 7
- 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Geschwister – Kardeşler, D 1997, Thomas Arslan, 84' Seite 28
- So 24.1. 18.30 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Duell mit dem Tod, A 1949, Paul May, 109' Seite 6
- 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Toxi, BRD 1952, Robert A. Stemmler, 88' Seite 26
- Di 26.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Dar Ghorbat / In der Fremde, BRD/IR 1975, Sohrab Shahid Saless, 91', OmU Seite 29
- Mi 27.1. 20.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Geschwister – Kardeşler, D 1997, Thomas Arslan, 84' Seite 28
- Do 28.1. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM  
Kehraus, DDR/D 1990, Gerd Kroske, 16'  
*Buchvorstellung und Filmvorführung. Gäste auf dem Podium: Hilde Hoffmann, Helke Misselwitz, Günter Agde, Gerd Kroske* Seite 65
- Fr 29.1. 19.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Am Rand der Städte, D 2006, Aysun Bademsoy, 83', OmU Seite 30
- 21.00 MIGRANTISCHE SELBSTBILDER  
Radiografia della miseria, I 1967, Piero Nelli, 16', OF  
Emigrazione 68: Italia oltre confine, I 1968, Luigi Perelli, 32', OF  
Catenaccio in Mannheim, I 2001, Mario Di Carlo, 33', OmU Seite 31
- So 31.1. 18.30 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Ulica Graniczna, PL 1948, Aleksander Ford, 126', OmeU Seite 8
- 21.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Prämien auf den Tod, A 1949, Curd Jürgens, 88' Seite 9

La Bataille du rail



Kurz und schmerzlos



- Di 2.2. 20.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Prämien auf den Tod, A 1949, Curd Jürgens, 88' Seite 9
- 
- Mi 3.2. 20.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Le silence de la mer, F 1948, Jean-Pierre Melville, 86',  
OmeU Seite 10
- 
- Do 4.2. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – TANGO  
Berlin Tango, D 1998, Sebastian Schrade, 64' Seite 53
- 
- Fr 5.2. 18.30 WIEDERENTDECKT  
Svengali, D 1927, Gennaro Righelli, 102'  
*Mit Klavierbegleitung*  
*Einführung: Jörg Schweinitz* Seite 69
- 21.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Lang ist der Weg, D (West) 1948, Herbert B. Fredersdorf,  
Marek Goldstein, 80'  
*Einführung: Tobias Ebbrecht* Seite 11
- 
- Sa 6.2. 19.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Lang ist der Weg, D (West) 1948, Herbert B. Fredersdorf,  
Marek Goldstein, 80' Seite 11
- 21.00 CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Film ohne Titel, D (West) 1948, Rudolf Jugert, 100' Seite 12

Super





- So 7.2. 19.00** CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
De røde enge, DK 1945, Bodil Ipsen, Lau Lauritzen, 85',  
OmeU Seite 13
- 21.00** CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Nur eine Nacht, D 1950, Fritz Kirchhoff, 83' Seite 13
- Di 9.2. 20.00** CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Der Prozeß, A 1948, Georg Wilhelm Pabst, 105' Seite 14
- Mi 10.2. 20.00** CINEFEST: SCHATTEN DES KRIEGES  
Nur eine Nacht, BRD 1950, Fritz Kirchhoff, 83' Seite 13
- Do 11.2. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – TANGO  
12 Tangos – Adiós Buenos Aires, D 2005, Arne  
Birkenstock, 89', OmU Seite 54
- 60. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN**  
Vom 12. bis 21.2.2010 ist das Zeughauskino wieder  
Spielstätte der Berlinale mit der Retrospektive »Play It  
Again ...!« und der »Hommage an Hanna Schygulla und  
Wolfgang Kohlhaase«. Nähere Angaben entnehmen Sie  
bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm.  
Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.
- Di 23.2. 20.00** PUNK, POP, ROCK  
Richy Guitar, BRD 1985, Michael Laux, 95'  
*Einführung: Philipp Stiasny* Seite 56
- Mi 24.2. 20.00** PUNK, POP, ROCK  
Der Madonna-Mann, BRD 1987, Hans-Christoph  
Blumenberg, 90' Seite 57
- Do 25.2. 20.00** KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL  
The Great Contemporary Art Bubble, GB 2009, Ben  
Lewis, 90', OF Seite 48
- Fr 26.2. 19.00** PUNK, POP, ROCK  
Total vereist, BRD 1980, Hans Noever, 80' Seite 58
- 21.00** PUNK, POP, ROCK  
Super, BRD 1984, Adolf Winkelmann, 96' Seite 58
- Sa 27.2. 19.00** PUNK, POP, ROCK  
Der Fan, BRD 1982, Eckhart Schmidt, 92'  
*Einführung: Philipp Stiasny* Seite 59
- 21.00** PUNK, POP, ROCK  
Dandy, BRD 1988, Peter Sempel, 93' Seite 60
- So 28.2. 19.00** PUNK, POP, ROCK  
Neonstadt, BRD 1981, Gisela Weilemann, Helmer von  
Lützelburg, Dominik Graf, Johann Schmid, Wolfgang  
Bild, 105' Seite 61
- 21.00** PUNK, POP, ROCK  
Der Fan, BRD 1982, Eckhart Schmidt, 92' Seite 59



Theo gegen den Rest der Welt

- Di 2.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Oveja negra / Black Sheep, MEX 2009, Humberto Hinojosa Ozcáriz, 86', OmeU Seite 34
- 
- Mi 3.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Desierto adentro / The Desert Within, MEX 2008, Rodrigo Plá, 113', OmeU Seite 34
- 
- Do 4.3. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL  
Super Art Market, D 2009, Zoran Solomun, 88' Seite 48
- 
- Fr 5.3. 18.30 WIEDERENTDECKT  
Kinder, Mütter und ein General, BRD 1955, Laslo Benedek, 110'  
*Einführung: Felicitas Milke* Seite 70  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Y tu mamá también, MEX 2001, Alfonso Cuarón, 105', Omd+FU Seite 35
- 
- Sa 6.3. 19.00 PUNK, POP, ROCK  
Der Joker, BRD 1987, Peter Patzak, 97' Seite 62  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Stellet Licht, MEX/F/NL/D 2007, Carlos Reygadas, 136', OmU Seite 36
- 
- So 7.3. 18.30 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Desierto adentro / The Desert Within, MEX 2008, Rodrigo Plá, 113', OmeU Seite 34  
21.00 PUNK, POP, ROCK  
Jetzt und alles, BRD 1981, Dieter Meier, 95' Seite 62
- 
- Di 9.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Stellet Licht, MEX/F/NL/D 2007, Carlos Reygadas, 136', OmU Seite 36
- 
- Mi 10.3. 20.00 S WIE SONDERPROGRAMM  
Asche und Phoenix, D 2009, Merlyn Solakhan, Manfred Blank, 95'  
*Im Anschluss Publikumsgespräch mit Merlyn Solakhan, Manfred Blank und Hermann Goltz* Seite 66



- Do 11.3. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL  
Wüste Westberlin, D 1995, Helmut Wietz, 62', OmeU Seite 49
- Fr 12.3. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
El milagro del Papa, MEX 2009, José Luis Valle, 78',  
OmeU Seite 36  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
La ley de Herodes / Herod's Law, MEX 2000,  
Luis Estrada, 120', OmeU Seite 37
- Sa 13.3. 19.00 PUNK, POP, ROCK  
Theo gegen den Rest der Welt, BRD 1980, Peter F.  
Bringmann, 105' Seite 63  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Parque vía, MEX 2008, Enrique Rivero, 86', OmeU Seite 38
- So 14.3. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Parque vía, MEX 2008, Enrique Rivero, 86', OmeU Seite 38  
21.00 PUNK, POP, ROCK  
Theo gegen den Rest der Welt, BRD 1980, Peter F.  
Bringmann, 105' Seite 63
- Di 16.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Voy a explotar / I'm Gonna Explode, MEX 2008, Gerardo  
Naranjo, 106', OmeU Seite 39
- Mi 17.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
Amores perros, MEX 2000, Alejandro González Iñárritu,  
154', OmU Seite 40
- Do 18.3. 20.00 KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL  
Rendezvous der Freunde, D 1992, Maria Hemmleb,  
Christian Bau, 60' Seite 49
- Fr 19.3. 19.00 PUNK, POP, ROCK  
Drei gegen Drei, BRD 1985, Dominik Graf, 105' Seite 64  
21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
En el hoyo / In the Pit, MEX 2006, Juan Carlos Rulfo, 78',  
OmeU Seite 40

- Sa 20.3. **18.30** KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Voy a explotar / I'm Gonna Explode, MEX 2008, Gerardo Naranjo, 106', OmeU Seite 39
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Lake Tahoe, MEX 2008, Fernando Eimbcke, 85', OmU Seite 41
- So 21.3. **19.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Lake Tahoe, MEX 2008, Fernando Eimbcke, 85', OmU Seite 41
- 21.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 El milagro del Papa, MEX 2009, José Luis Valle, 78', OmeU Seite 36
- Di 23.3. **19.30** KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Rabioso sol, rabioso cielo, MEX 2008, Julián Hernández, 191', OmeU Seite 42
- Mi 24.3. **20.00** KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 El crimen del padre Amaro / Die Versuchung des Padre Amaro, MEX 2002, Carlos Carrera, 118', OmU Seite 43
- Do 25.3. **20.00** KUNST DES DOKUMENTS – KUNST UND KAPITAL  
 Die Behauptung des Raumes – die Galerie EIGEN+ART 1983 bis 1989, D 2009, Claus Löser, 80'  
*In Anwesenheit von Claus Löser* Seite 50

Lake Tahoe





Voy a explotar

- Fr 26.3. 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Dos abrazos / Two Embraces, MEX 2007, Enrique Begne,  
 87', OmeU Seite 43
- 
- Sa 27.3. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Cochochi, MEX/GB/CND 2007, Laura A. Guzmán, Israel  
 Cárdenas, 87', OmeU Seite 44
- 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Párpados azules / Blue Eyelids, MEX 2007, Ernesto  
 Contreras, 110', OmeU Seite 45
- 
- So 28.3. 19.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Dos abrazos / Two Embraces, MEX 2007, Enrique Begne,  
 87', OmeU Seite 43
- 21.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Cochochi, MEX/GB/CDN 2007, Laura A. Guzmán, Israel  
 Cárdenas, 87', OmeU Seite 44
- 
- Di 30.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Arráncame la vida, MEX 2008, Roberto Sneider, 107',  
 OmeU Seite 45
- 
- Mi 31.3. 20.00 KINEMATOGRAFIE HEUTE: MEXIKO  
 Intimidades de Shakespeare y Víctor Hugo / Shakespeare  
 and Victor Hugo's Intimacies, MEX 2008, Yulene Olaizola,  
 83', OmeU Seite 46



## Adresse

### Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum  
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)  
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

## Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 44 21

(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)

Kinokasse: 030 / 20 30 47 70

Di. bis Do. ab 19.00 Uhr | Fr. bis So. ab 18.00 Uhr

[www.zeughauskino.de](http://www.zeughauskino.de)

## Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen

geänderte Eintrittspreise bei Sonderveranstaltungen

## Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße

U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz  
und Friedrichstraße

Bus: 100, 200, TXL

Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

## Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, DEFA-Stiftung, defa-spektrum, Progress Filmverleih, Ainhua Montoya Arteabaro, Alta Vista Films, Arsenal Filmverleih, Arsenal – Institut für Film- und Videokunst, Aysun Bademsoy, Ben Lewis TV, BFI, Constantin Film, Elle Driver, Fortissimo Films, Fox-Warner, Funny Balloons, Hussi Kutlucan, Instituto Mexicano de Cinematografia, Kairos Film, Kinowelt, Lisa Film, Olga Film GmbH, Ondamax Films, Park Circus, Tigre Pictures, Werkstattkino, Winkelmann Filmproduktion, ZeLIG – Schule für Dokumentarfilm und Fernsehen

## Titelfoto

Lake Tahoe (Funny Balloons)

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten